

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Bestellgeld. Anzeigenpreis für die neugefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifache Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 224

Freitag, 23. September 1932

39. Jahrgang

## Kampf geht weiter!

### Notverordnung setzt sich nicht durch

Berlin, 23. September (Radio)

Die Abwehrkämpfe der Berliner Arbeiterschaft gegen den Lohnabbau haben weitere Erfolge gebracht.

Die Kunststeinwerke Friesede hatten einen Anschlag herausgebracht, wonach sie auf Grund der Notverordnung einen Abbau der Tariflöhne für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde um 20 Prozent ankündigten und zwar mit der Begründung, sie hätten gegenüber dem Durchschnitt der Monate Juni, Juli und August über 25 Prozent neue Arbeiter eingestellt. Die Belegschaft verweigerte darauf die Arbeit. Die Firma sah sich gezwungen, den Anschlag wieder zurückzuziehen. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Bei der Metallfirma Callmann ging es ähnlich. Auch hier wurden 20 Prozent Lohnabbau wegen angeblicher Einstellung von mehr als 10 Prozent neuer Arbeiter gefordert. Die Arbeitsniederlegung zwang die Firma, ihr Lohnabbaudekret zurückzuziehen.

In der Metallwarenfabrik Emmrich & Schöning, bei der die Belegschaft restlos im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert ist, scheiterte von vornherein der Lohnabbaubersuch.

In der Spinnstofffabrik Fehldorf, die über 500 Arbeiter beschäftigt, verlangt die Firmenleitung noch einmal schriftlich geladen für 10 Arbeitsstunden um 40 Prozent. Die Streikabstimmung ist in Vorbereitung.

In der Buchdruckerei Elsner droht ein Streik des Hilfspersonals den ganzen Betrieb, dessen Belegschaft 800 Mann stark ist, zum Stillstand zu bringen. Der Streik hat seine Ursache in einem

verbindlichen Schiedspruch, der die Löhne um 4,76 Prozent bis 11,62 Prozent abbaut. Die Forderung des Personals, die Ankündigung des Lohnabbaus zurückzuziehen, wurde abgelehnt. Hierauf trat das Hilfspersonal am Donnerstag nachmittags in den Abwehrstreik.

\*

Kiel, 23. September (Radio)

In der Lederfabrik von Hallenstein & Co. in Krempe ist die gesamte Belegschaft in passiver Resistenz getreten, weil die Firma auf Grund der Papenschen Notverordnung eine Lohnkürzung um 20 Prozent vornehmen wollte. Versuche, zu einer Vereinbarung zwischen Gewerkschaften und Betriebsleitung zu gelangen, sind gescheitert, so daß die Belegschaft gezwungen war, die Fortsetzung der Arbeit abzulehnen.

Die in Ausstand befindlichen Arbeiter erfreuen sich auch der Solidarität der zahlreichen Arbeitslosen, die sich geweigert haben, eine Anzahl Waggons Kohle, die auf dem Bahnhof standen, für die Firma zu verladen.

### Wie es die Unternehmer jetzt auslegen!

Leipzig, 23. September (Radio)

Die Belegschaft der Pötkler A.-G. ist am Donnerstag in den Streik getreten. Die Belegschaft erklärt, die Firma wolle in Verletzung der Bestimmungen der Notverordnung Tarifsenkungen vornehmen. Sie sei gezwungen gewesen, zur Ausführung bereits vorliegender Aufträge unter allen Umständen Neueinstellungen vorzunehmen. Für einen solchen Fall seien die Tarifsenkungsbestimmungen der Notverordnung nicht getroffen. Arbeitszeit und Lohn unter falschen Voraussetzungen kürzen zu lassen, müsse abgelehnt werden.

und dem Ausschuss vorgeführt wurden. Der Reichskanzler hat zu seiner Wortmeldung nicht gesprochen, sondern den Finger erhoben. Am Dienstag sollen der Reichskanzler und die Reichsminister vernommen werden.

## Staatsstreich in Griechenland?

Wer im Juli 1928, als Venizelos mit der Ministerpräsidentenschaft wieder die Macht übernahm, für das schwer geprüfte Griechenland eine Periode wenigstens äußerlicher Ruhe und Ordnung voraussetzte, hat im großen Ganzen nicht daneben getippt.

Gestützt auf eine erdrückende Mehrheit in der Kammer und gefördert durch sein Ansehen im Lande und in Europa, konnte der schlaue Kreter mit der eisernen Hand regieren, die man an ihm kennt. Jetzt, da am 25. September die Wähler über die vier Jahre seines Regimes zu befinden haben, vermag er nicht nur auf seine Erfolge in der auswärtigen Politik zu verweisen: Freundschafts- und Sicherheitsverträge mit Italien, Jugoslawien und der Türkei, sondern es klingt auch nach etwas, wenn er darzutut: „Mein Ministerium hat dreiundfünfzig Monate gedauert, während in den dreiundfünfzig Monaten vor mir zehn Kabinette einander abgenüht und abgelöst haben“. Aber die von ihm gleichfalls gerühmte Ausrottung des Räuberunwesens und den Rückgang der Viehdiebstähle und der Flurschäden in allen Ehren, sein Ziel, die Bourgeoisie wirtschaftlich und politisch so zu stabilisieren, wie es in Frankreich der Fall ist, hat Venizelos bei weitem nicht erreicht. Erst bemog seine parteipolitische Selbstsucht und Selbstherrlichkeit Führer seiner Hilfstruppen wie Papanastasi und Rappandaris, mit Saad und Paed aus dem Regierungslager abzuziehen. Dann prallte die Weltwirtschaftskrise mit furchtbarer Wucht gegen die Wände des griechischen Staatschiffs und brachte an Bord alles noch mehr durcheinander als in den andern Staaten des Balkans und Mittel-europas: für das Defizit, die drückenden Verbrauchssteuern, den Währungsverfall, die Arbeitslosigkeit, das Massenelend — für all das macht die Opposition mit mehr oder minder Recht Venizelos verantwortlich.

Freilich entbehrt diese Opposition der inneren Einheitlichkeit und fährt vielfach mit der Stange im Nebel umher. Der Sozialismus, der einen sicheren Kompaß hätte, ist leider wegen der allgemeinen Rückständigkeit der Verhältnisse wie in allen Balkanländern zur einflusslosen Aschenbrödelrolle verdammt. Daneben hat die Bauern- und Arbeiterpartei Papanastasi's noch am ehesten ein sachliches Programm; sie entspricht den Agrarpartei in den südlichen Staaten Südosteuropas und darf, während sie unter anderem Firmenschild bei den letzten Wahlen

### Das neue schwedische Kabinett

Stockholm, 22. September (Eig. Ber.)

Die schwedische Regierungskrise zieht sich in die Länge. Der für Freitag vorgegebene Regierungswechsel ist hinausgeschoben, da die Zusammenfassung des neuen Kabinetts auf Schwierigkeiten stößt. Der sozialdemokratische Abgeordnete Per Hansson hat den an ihn ergangenen Auftrag der Regierungsbildung immer noch nicht offiziell angenommen, da auch



Genosse Per Albin Hansson

die für Donnerstag einberufene zweite Sitzung des sozialdemokratischen Parteivorstandes noch zu keiner Entscheidung über die Gestaltung der neuen Regierung geführt hat und die Beratungen am Freitag fortgesetzt werden sollen.

Die Verhandlungen Per Hanssons mit den Vertretern der freisinnigen Volkspartei sind bisher über den Rahmen einer rein persönlichen Fühlungnahme nicht hinausgekommen.

Stockholm, 23. September (Radio)

Am Donnerstag hielt die Sozialdemokratie Schwedens zu Feier des Wahlnieges im Stockholmer Konzerthaus einen Festabend ab. Im Verlaufe des Abends machte Per Hansson die Mitteilung, daß eine reine sozialdemokratische Regierung zustande gekommen sei. Die Ministerliste werde am Freitag veröffentlicht.

### Günstige Entwicklung der Spareinlagen

Berlin, 22. September.

Die Einlagebewegung auf den preussischen Sparkassen hat im August und September eine günstige Entwicklung genommen. Für August ergibt sich ein Einlagenüberschuß von 5,1 Millionen Mark.

### Untersuchungsausschuss uneinig

Goering wird nervös

Am Donnerstag tagte der Ueberwachungsausschuss des Reichstags unter dem Vorsitz des Abgeordneten Löbe als Untersuchungsausschuss. Er will zwei Fragen klären:

1. in welchem Zeitpunkt ist in der letzten Sitzung des aufgelösten Reichstags die Wortmeldung des Reichskanzlers erfolgt, vor oder nach Eintritt in die Abstimmung?
2. zu welcher Zeit und in welcher Form erfolgte die Uebergabe der Urkunde über die Auflösung des Reichstags und welches war das Verhalten des Präsidenten bei der Entgegennahme der Urkunde.

Als Zeugen sollen auch der Reichskanzler, der Reichsinnenminister und der Staatssekretär der Reichskanzlei gehört werden. Ihnen hat der Vorsitzende Löbe die Ladung mündlich überbracht und sie gleichzeitig auf ihre gesetzliche Zeugenpflicht aufmerksam gemacht. Sie haben gebeten, zuerst die anderen objektiven Zeugen zu vernehmen. Der Ausschuss hat sich damit einverstanden erklärt. Die Minister sollen jedoch noch einmal schriftlich geladen werden. Dagegen sprachen sich nur die Deutschenationalen aus. Das Zentrum nahm an der Abstimmung nicht teil.

Der deutschnationale Abg. Laverenz erklärte im Verlauf der Zeugenvernehmung, der Reichskanzler habe sich vor der Abstimmung über den Mißtrauensantrag der KPD zum Wort gemeldet. Die Zeugen, Abgg. Schwarz (Zentr.) und Lindner (Nazi) sagten, bei der Wortmeldung Papens hätte die Abstimmung bereits begonnen. Reichstagspräsident Goering selbst wiederholte seine bekannte Ansicht und erklärte, es habe ihm fern gelegen, den Reichskanzler nicht zu Wort kommen zu lassen. Er habe von einer rechtzeitigen Wortmeldung nichts gemerkt und die Auflösungsorder sei ihm von dem Reichskanzler mit zitternden Fingern mit der unbeschriebenen Seite nach oben auf den Platz gelegt worden. Goering dachte, es sei eine Wortmeldung, weshalb er das Blatt Papier dem Schriftführer zugeschoben habe. Inzwischen sei die Abstimmung im Gang gewesen und von ihm zu Ende geführt worden.

Als Goering von einem Deutschenationalen gefragt wurde, ob es wahr sei, daß er sich am gleichen Abend bei einem Diner in der italienischen Botschaft über die Reichstagsauflösung ausführlich gegenüber Ausländern geäußert und dabei gesagt habe, es sei von vornherein seine Absicht gewesen den Reichskanzler unter keinen Umständen reden zu lassen, wurde Goering sehr erregt. Er bestritt dies gesagt zu haben, aber es sei sein Recht, ebenso wie es Papen getan, mit Ausländern über die Vorgänge zu sprechen.

Die weiteren Zeugenaussagen ergeben ebenso wenig ein klares Bild wie die Gemmaabhandlungen, die von der letzten Sitzung des aufgelösten Reichstags aufgenommen worden sind

nur 6,71 Proz. aller Stimmen außerbrachte, auf oaschnlichen Zuwachs rechnen. Nicht minder aufrichtig gehen die von Rappandaris geführten Fortschrittler ins Feuer des Wahlkampfes, obwohl sie 1928 noch nicht einmal 3 Proz. aller Stimmen für sich buchen konnten. An der Spitze der Opposition aber steht ohne Zweifel die Volkspartei mit Sjalbaris. Ihre leisteten bei der letzten Kammerwahl 243 543 Wähler Gefolgschaft, das waren fast 24 Proz. der abgegebenen Stimmen oder genau die Hälfte dessen, was die siegenden, die venizelistische Liberale Partei — 477 021 Wähler = 47 Proz. der Stimmen — auf sich vereinigte.

Wie in allen wirtschaftlich und politisch zurückgebliebenen Ländern drückt sich auch in Griechenland in der Verschiedenheit der Parteien nicht der Gegensatz zwischen den großen Klassen der modernen Gesellschaft, sondern der Widerstreit zwischen Personen und kleinen Cliquen und Fraktionen aus. Das gilt auch von dem Monarchismus der Volkspartei, der nicht Sache eines Prinzipis, sondern einer Interessengemeinschaft mit der Dynastie Glücksburg ist. Aber fanatisch genug gibt sich diese „Königstreue“. Das Plebiszit vor acht Jahren, das 690 000 Stimmen für die Republik und 323 000 für die Monarchie lieferte, hat die Sjalbaris-Partei nie zur Kenntnis genommen. Für die zweitstärkste politische Gruppe des Landes ergreift die Republik rechtlich nicht, so daß Venizelos unlängst erklären konnte: „Solange die Frage des Regimes in der Schwebe bleibt, ist sie eine Dynamitmine unter den Pfeilern unseres politischen, ökonomischen und politischen Gebäudes, bereit zu explodieren und es bei erster Gelegenheit zu zerstören“. In rechter Erkenntnis dessen ließ er wenig unberührt, um die Royalisten zu entwaffnen. Er schlug Sjalbaris in der Frage der Staatsform erst eine neue Volksabstimmung, dann einen jehnjährigen Burgfrieden vor, beides umsonst. Den republikanischen Oppositionsparteien dagegen erscheint die Bedrohung der Republik durch Sjalbaris minder gefährlich und vor allem minder aktuell als die Tyrannis Venizelos's. Bauern- und Arbeiterpartei und Fortschrittler stimmten deshalb vor wenigen Wochen bei der Besetzung des Bürgermeisterpostens in der Hafenstadt Piräus für einen Sjalbaristen gegen einen Venizelisten.

Auf Venizelos wirkte dies: Wahl als Alarmglocke. War es ihm fast vier Jahre lang gelungen, die Fests zu politischen

...offizieren geneigten Offiziere auf ihr militärisches Handwerk zu beschränken, so traf er nunmehr Vorkehrungen, um selber gegebenenfalls an den Säbel gegen den Stimmzettel zu appellieren. Auf seinen Wink bildete sich eine Offiziersliga, angeblich um die Republik zu schützen, in Wahrheit, um dem Kreter die Herrschaft zu sichern; natürlich sprach auch die Besorgnis mit, daß die monarchistische Volkspartei, zur Macht oder auch nur zu Einfluß gelangend, mit der Ausmerzungen der republikanischen Offiziere den Anfang machen werde. In Verleumdung dieser Sachlage witterte Pangalos, der Generalschlichter von einst, bei der Kunde von der Gründung einer Offiziersliga Morgenluft und sprach Hoffnungen auf einen Militärputsch aus, mit dem Ziel, Venizelos zu verjagen und die Macht der Armee in die Hände zu spielen, aber nichts rührte sich. Dagegen stärkte sich das Gefühl, die bewaffnete Macht hinter sich zu haben, Venizelos den Rücken, als er vor kurzem dreißig und gottesfürchtig erklärte, selbst wenn die Volkspartei bei den Wahlen die absolute Mehrheit erhalte, werde er ihr ohne die nötigen Bürgschaften für die Fortdauer des republikanischen Regimes die Macht nicht anstößern.

Wo führt ein eigentlich vom Parlament abhängiger Rabinerchef nach eine solche Sprache? In Berlin! Griechenland und Deutschland sind zwar in ihrer ökonomischen, sozialen und politischen Struktur grundverschieden, aber auch außer der Vorliebe der Athener Anhänger einer starken Präsidialgewalt für den Paragraphen 48 der Weimarer Verfassung, der in die griechische Konstitution übernommen werden soll, fehlt es nicht an bedenklichen Ähnlichkeiten. Auch für Griechenland wirft sich nicht nur die Frage auf: Was ergeben die Wahlen?, sondern die noch wichtigere: Werden nicht nach den Wahlen Kräfte entsenden, die die Verfassung gewiß nicht vorzieht?

Hermann Wendel.

## Französische Golddeckung über 100 Proz.

Ohne Beispiel in der Geschichte  
Paris, 23. September (Radio)

Der letzte Wochenanweis der Bank von Frankreich ist durch eine Eigentümlichkeit charakterisiert, die ohne Beispiel in der Geschichte der Notenbanken sein dürfte. Der Goldbestand der Bank, der die Summe von 82½ Milliarden Franc erreicht hat, ist nämlich höher, als der Betrag der in Umlauf befindlichen Banknoten, der sich auf 80,3 Milliarden Franc beläuft. Die Banknotendeckung beträgt also über 100 Prozent.



## Deutsche Schüler am Grabe ihrer Väter in Frankreich

Deutsche Schüler und Schülerinnen, deren Väter im Weltkrieg bei Arras gefallen sind, besuchten dieser Tage die Gräber deutscher Gefallener auf dem Friedhof von St. Laurent-Blangy.

# Ungelöste Rätsel um die Röntgenstraße

## Was ist ein Rollkommando?

In dem Berliner — gegen neun Kommunisten geführten — Totschlags-Prozess wegen der Schießerei in der Röntgenstraße ergab auch die Zeugenvernehmung am Donnerstag noch kein klares Bild. Die Aussagen der neutralen Zeugen lassen es sehr wahrscheinlich erscheinen, daß — falls nicht ausschließlich — jedenfalls auch von Nationalsozialisten geschossen worden ist, während die SA-Zeugen und alle ihnen nahestehenden Personen mit merkwürdiger, oft allerdings schon im Gerichtssaal widerlegter Eindeutigkeit die kommunistischen Angeklagten als Täter bezeichnen.

Der verdächtige Belastungszeuge ist eine Frau. Die den Nationalsozialisten sehr nahestehende Zeugin ist indes nicht nur in einem allgemeinen, sondern auch im strafrechtlichen Sinne verdächtig: nach ihrer Vernehmung verkündet Landgerichtsdirektor Volk, daß die Zeugin, die mit bestrebendem Eifer inmitten der kämpfenden Gruppen stand, möglicherweise der Teilnahme am Landfriedensbruch schuldig sei. Aber so groß wie die Kampflust ist auch der Haß. Plötzlich behauptet die Zeugin von zwei Angeklagten, daß sie sie wiedererkenne. Am Morgen nach der verhängnisvollen Nacht habe sie die beiden als Teilnehmer der Schießerei verhaften lassen. Der Verteidiger dieser beiden Angeklagten stellt fest, daß seine Mandanten erst viel später verhaftet wurden; die auf Veranlassung von Frau K festgenommenen jungen Leute waren ein Radrennfahrer und ein Mitglied eines katholischen Jugendverbandes, die ihre Unschuld durch ein Alibi nachweisen konnten und längst wieder aus der Haft entlassen sind.

In ihren Angaben, wen sie nun eigentlich von den anderen Angeklagten wiedererkenne, wechselt die Zeugin ständig. Mit kaltem Blick sucht sie sich aus, wer ihr nicht gefällt. Bössartigkeit, gepaart mit Intelligenz. Der Mund steht nicht still: fortwährenden Verhöhnungen des Verteidigers, der nach ihrer Meinung so originell aussieht, schließen sich anhaltende Beschimpfungen der Kommunisten. Wie die Zeugin zum Verteidiger sagt: „Ich habe kein Interesse, Ihnen so lange zu antworten; reden Sie nicht so viel Schmutz!“, kann auch das Gericht nicht mehr ernst bleiben.

Der SA-Mann Holzmann gehört zu jener Gruppe von SA-Zeugen, die jene geheimnisvollen Frauen gesehen haben wollen,

die plötzlich ihre Handtaschen öffneten und ihren Männern etwas gaben, was Holzmann für Waffen hält. Wiedererkennen will er vor allem den Hauptangeklagten Calin: „Das Gesicht mit der etwas auffallenden Nase ist drin bei mir, das habe ich mir eingefressen, und es geht nicht aus mir heraus.“ Wie der Zeuge die Kleidung, die gleichfalls als Moment des Wiedererkennens eine Rolle spielt, wiedergeben soll, ergeben sich merkwürdige Widersprüche: ein Experiment im Gerichtssaal beweist, daß Holzmann farbenblind ist. Aber ein kurzer Dialog beweist, daß er im eindeutigen Sprachgebrauch seiner Freunde um so sicherer ist; als die Rede auf ein nach seiner Meinung nach den ersten Schüssen eingetroffenes kommunistisches Rollkommando kommt, definiert er, befragt, das Wort „Rollkommando“ mit den Worten: „das ist eine kleine Gruppe, die zur Begehung von Gewalttaten bestimmt ist.“ Einer der Verteidiger erwidert ihm: „Da möchte ich nur erwähnen, daß Ihr oberster Führer kürzlich im Saale nebenan gesprochen hat: ein Rollkommando ist eine zahlenmäßig kleine Gruppe ohne jede Nebenbedeutung.“

Die neutralen, unpolitischen Zeugen, machen ihre Aussagen sachlich, ohne den blinden Haß der Nazis, ohne Beschimpfungen. Eine Apothekerin hat gesehen, wie auf der Seite der SA geschossen wurde. Ein junges Mädchen schildert, wie nach ihrer Meinung sogar alle Schüsse von der Seite des SA-Lokals gekommen seien. Ein Zeuge, der den Vorfall von seiner dem SA-Lokal gegenüberliegenden Wohnung aus beobachtet hat, sah Schützen auf dem Fahrdamm: drei sollen nach den ersten Schüssen zum SA-Lokal zurück, andere nach Süden fortgelaufen sein. Auch noch andere Aussagen bewegen sich in dieser Richtung.

## Neue Aufforderung an Deutschland

Japan oder Spanien sollen vermitteln  
Paris, 23. September (Radio)

Der Sonderberichterstatter des Petit Parisien in Genf teilt mit, daß das Büro der Abrüstungskonferenz eine außereuropäische Macht ersucht hätte, mit Deutschland wegen seines Bezuges auf weitere Mitarbeit in dem Büro zu konferieren und es zur Rückkehr aufzufordern. Diese außereuropäische Macht, wahrscheinlich ist an Japan gedacht, hat das ihr gestellte Ansinnen angelehnt ihrer schwierigen außenpolitischen Lage jedoch für den Augenblick abgelehnt.

Man soll daraufhin das gleiche Ersuchen an den spanischen Delegierten zur Abrüstungskonferenz gerichtet haben, der ihm wahrscheinlich entsprechen wird.

W.B. Genf, 23. September.

Reichsaussenminister von Neurath legt in einer Genfer Zeitschrift nochmals den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage dar. Die Mitwirkung Deutschlands an der allgemeinen Abrüstung, seine Beteiligung an den Abrüstungsverhandlungen in Genf, so heißt es in dem Artikel, wären sinn- und zwecklos, wenn die Konvention für die allgemeine Abrüstung, die das Ergebnis dieser Verhandlung sein sollte, nachher für Deutschland keine Gültigkeit besäße, sondern einen Dauerzustand zweierlei Rechts in der Wehrfrage herbeiführen würde. Deshalb müßte Deutschland, wie der Reichsaussenminister betont, auf eine Entscheidung in der Gleichberechtigtungsfrage drängen: Sie ist für das deutsche Volk eine Lebensfrage, für die es keine Meinungsverschiedenheiten gibt. Es können künftig nur noch dieselben Verpflichtungen für alle gelten. Nicht Deutschland will aufrüsten, sondern andere Staaten weigern sich, abzurüsten und dieselben Bindungen zu übernehmen, unter denen Deutschland steht.

## KLEINER MANN WAS NUN?

Athe Rechte im Rowohl Verlag, Berlin  
12. Fortsetzung

Kleinholz fährt fort: „Aber daß Sie mit am Sonntag die Futterausgabe zugebäckt haben, bloß damit Sie sich mit Ihren Weibern amüsieren, das kann ich Ihnen nicht verzeihen, und darum will ich Ihnen kündigen.“

„Herr Kleinholz!“ — „Ihre Kündigung ist nicht mehr gültig, Sie sind zum 31. Oktober gekündigt, Herr Pinneberg!“

„Aber die Johannes Pinneberg nur ein Wort jagen konnte, was Emil raus und unter Lärmbomben verschwinden. Pinneberg aber sah sein Lammchen um die Marktplatz herum verstreuen, knisterte tief auf und sah auf die Uhr. Drei Minuten vor zwölf.“

Zwei Minuten vor zwölf sah man Pinneberg in Fahrt über den Hof auf den Saatgetreideboden preschen. Dort hängte er sich auf Lanterbach und jagte atemlos: „Lanterbach, sofort zu Kleinholz und kündigen! Denk an dein Ehrenwort! Er hat mir eben gekündigt.“

„Graf Lanterbach aber nahm langsam den Arm von der Kugel der Handhabe, sah Pinneberg erkannt an und sprach: „Erstens ist es eine Minute vor zwölf, und bis zwölf kann ich nicht mehr kündigen, und zweitens müßte ich ja auch erst mit Schulz sprechen, und der ist nicht da. Und drittens habe ich noch von Marielies gehört, daß du verheiratet bist, und wenn das wahr ist, bist du schon hinterlistig zu uns Kollegen gewesen. Und viertens.“

„Aber was viertens war, erzählt Pinneberg nicht mehr. Die Lanterbach hat langsam, Schlag um Schlag zwölf Schläge, es war zu spät. Pinneberg war gekündigt, und nichts mehr zu machen.“

Drei Wochen später — es ist ein trüber, kalter, regner Septembertag, lehr es wieder — drei Wochen später ist Pinneberg langsam die Leiter der Geschäftsstelle

seiner Angestelltengewerkschaft. Einen Augenblick steht er auf dem Treppenaufgang und betrachtet gedankenlos einen Aufruhr, der an das Solidaritätsgefühl aller Angestellten appelliert. Er senkt tief auf und geht langsam die Treppe hinunter.

Der dicke Herr mit den trefflichen Goldzähnen hat ihm auf der Geschäftsstelle schlagend bewiesen, daß nichts für ihn zu machen ist, daß er arbeitslos zu sein hat, nichts sonst. „Sie wissen doch selbst, Herr Pinneberg, wie's mit dem Textilsach hier aussieht in Dagerow. Nichts frei.“ Pause. Und mit erhöhtem Nachdruck: „Und es wird auch nichts frei.“

„Aber die Gewerkschaft hat doch überall Geschäftsstellen“, sagt Pinneberg schüchtern. „Wenn Sie sich mit denen in Verbindung setzen würden?“ „Ich hab doch so gute Zeugnisse. Vielleicht ist irgendwo“, Pinneberg macht eine klägliche Bewegung ins Weite, „vielleicht ist irgendwo was zu machen.“

„Ausgeschlossen!“ erklärt Herr Friedrichs bestimmt. „Wenn so was frei wird — und wo soll denn was frei werden, alle sitzen doch auf ihren Posten wie angefroren — dann sind am Ort so viel Mitglieder, die darauf warten. Das wäre doch keine Gerechtigkeit, Herr Pinneberg, wenn wir die Mitglieder am Ort zurücksetzen würden für jemand von außerhalb.“

„Aber wenn der von außerhalb es nötiger hat?“ „Nein, nein, das wäre ganz ungerecht. Nötig haben es heute alle.“

Pinneberg geht auf die Frage mit der Gerechtigkeit nicht näher ein. „Und sonst?“ fragt er hartnäckig.

„Ja, sonst...“ Herr Friedrichs zuckt die Achseln. „Sonst ist auch nicht. Ein richtiger, ausgebildeter Buchhalter sind Sie ja nicht, Herr Pinneberg, wenn Sie auch ein bißchen bei Kleinholz da reingerochen haben. Gott, Kleinholz, das ist auch so ein Betrieb...“ „Ist es denn wirklich wahr, daß er sich jede Nacht betäubt und dann Frauenzimmer mit ins Haus bringt?“

„Reiz nicht“, sagt Pinneberg kurz. „Ich mach nichts keinen Dienst.“

„Nee, nee, Herr Pinneberg“, sagt Herr Friedrichs etwas ängstlich. „Und die ‚Dag‘ ist auch sehr gegen solche Sachen: Das Arbeiterheftlein schlägt ausgebildete Kräfte von der einen Branche in die andere. Das kann die ‚Dag‘ nicht unterstützen, das schädigt den Stand der Angestellten.“

„Zum Ersten! Das wären netto acht Tage. Also ganz ausgeschlossen, Pinneberg, wie soll ich das denn machen? Sie sehen das ja selbst ein, Herr Pinneberg. Sie sind ja ein vernünftiger Mensch.“

Pinneberg legt auf Vernunft keinen Wert. „Wir erwarten ein Kind, Herr Friedrichs“, sagt er leise. Friedrichs sieht schräg zu dem Witksteller hoch. Dann sehr gemächlich, tröstend: „Na ja, Kinder bringen Segen. Sagt man. Sie haben ja erst mal die Arbeitslosenunterstützung. Wie viele müssen sich mit weniger einrichten. Es geht, seien Sie sicher.“

Herr Friedrichs steht, er muß was tun. „Also, hören Sie zu, Pinneberg, ich seh ja ein, Sie sind in keiner schönen Lage. Hier — sehen Sie das? Ich schreib hier Ihren Namen auf meinen Notizblock: Pinneberg, Johannes, 23 Jahre alt, Verkäufer, wohnen? Wo wohnen Sie?“

„Grünes Ende.“ „Das ist ganz da draußen? Also! Und nun noch Ihre Mitgliedsnummer. Schön...“ Herr Friedrichs betrachtet den Zettel gedankenvoll. „Den Zettel, den leg ich hier neben mein Tintenfaß, sehen Sie, so daß ich ihn immer vor Augen habe. Und wenn was kommt, dann denke ich zuerst an Sie.“

Pinneberg will was sagen. „Also, ich behandle Sie bevorzugt, Herr Pinneberg, es ist ja eigentlich ein Unrecht gegen die andern Mitglieder, aber ich verantworte es. Ich tu das. Weil Sie in so schlechter Lage sind!“

Herr Friedrichs betrügt den Zettel mit eingeknickten Augen, nimmt noch einen Notizzettel und fügt ein dickes, rotes Ausruhmzeichen hinterdran. „Sol!“ sagt er befriedigt und legt den Zettel neben das Tintenfaß.

Pinneberg senkt und schickt sich an zum Gehen. „Also Sie denken bestimmt an mich, Herr Friedrichs, nicht wahr?“ „Ich habe den Zettel. Ich habe den Zettel, Morgen, Herr Pinneberg.“

Pinneberg steht ungeschlüssig auf der Straße. Eigentlich müßte er jetzt wieder aufs Büro zu Kleinholz, er hat nur ein paar Stunden frei für die Stellungsfrage. Aber er ekelt sich davor, er ekelt sich am meisten vor den lieben Kollegen, die nicht gekündigt haben, die auch nicht daran denken, zu kündigen, die aber teilnehmend fragen: „Na, noch keine Stellung, Pinneberg? Au aber Dampf dahinter gemacht, die Kinder schreien nach Brot, du Fliederwäppler!“

„In die Fresse...“ sagt Pinneberg nachdrücklich und schlägt den Weg zum Stadtpark ein. Dieser kalte, windige, leere Stadtpark! Diese Beete, wie verwüßelt! Diese Pfützen! Und ein Sturm, nicht mal 'ne Raquette kriegt man an! Na, das ist nur gut, mit dem

# „Amor“ und „Ifi“

## Zwei neue Unterstützungseinrichtungen

Von Kurt Heilig

„Alu“, „Kru“ und „Wohlu“ — drei Worte, ebenso unsinnig wie das mit ihnen verbundene Schicksal. Millionen verfluchen die privatkapitalistische Welt, die sie zu Arbeitslosen, Krisenfürsorge- und Wohlfahrtsunterstützung verurteilt. Und dennoch: auch hier spiegeln sich Volksmacht und Sozialrechte.

Bei den Wahlen 1928 erstarbte die Sozialdemokratie, sie stellte den Reichskanzler Hermann Müller und drei weitere Minister, darunter den Arbeitsminister Wiffell.

Wie sah es damals in Deutschland aus?

Der Sturm auf das staatliche Schlichtungswesen wurde abgeblasen. Die Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller mußte begeben. Sebering schrieb die Bedingungen vor, die Ausgesperrten waren aus Reichsmitteln unterstützt worden. 194 000 Textilarbeiter und Arbeiterinnen kämpften um ihre Tarife und um Lohnherbungen. 50 000 Werftarbeiter, 600 000 Reichspostler und Staatsarbeiter, die Bergarbeiter, Holzarbeiter, Buchdrucker und Eisenbahner — sie alle erneuerten zum Teil ihre Tarifverträge bis zum Jahre 1930 und erhöhten ihre Löhne.

Nach den Ermittlungen des WGB betrug der tariflich festgesetzte Stundenlohn der männlichen Vollarbeiter im Durchschnitt:

Juni 1928	99,9 Pfennige
Dezember 1928	102,2
Juni 1929	105,3
Dezember 1929	107,1

Im Jahre 1928 wurde nach sechsmonatlangem harten Kampf der sozialreaktionäre Angriff auf Leistungsabbau in der Arbeitslosenversicherung abgeblasen. Gegen die Verbesserungsnotelle zur Arbeitslosenversicherung stimmten die Nationalsozialisten, Böhmische (Nazi), Mittelständler und Kommunisten. Die Krisenfürsorge wurde ausgebaut. Der soziale Anstellungsschutz wurde verbessert, für die älteren Angestellten wurde eine besondere Novelle erreicht, die die Wartezeiten verkürzte und eine Herabsetzung der Altersgrenze durchführte. Der Fünf- und Sechsstunden-Tag wurde durch den Achtstundentag ersetzt. Aus Mitteln der Lohnsteuer wurde eine Erhöhung der Invalidenrenten und eine Verbesserung der Knappschaftsversicherung durchgeführt. Die Unfallversicherung wurde erweitert, der Schwangeren- und Wöchnerinnenschutz weiter ausgebaut.

Das war sozialdemokratische Gegenwartsarbeit, das waren marxistische Leistungen durch den Reichstag für das Volk.

Die Septemberwahlen 1930 und 107 Nationalsozialisten machten weiteren sozialen Aufbau unmöglich; von der sich verschlechternden Konjunktur getrieben, begann das Kabinett Brüning zu sparen und abzuknapsen; die Sozialdemokratie stand in der Abwehr.

Mit den Wahlen 1932 rückten 230 Nationalsozialisten in den Reichstag, mit ihnen 90 Kommunisten. Schon vorher war mit Hilfe der Nationalsozialisten und nur durch ihre Isolierung das Kabinett von Papen aus Ruder gekommen. Die privatkapitalistische Offensive gegen den Wohlfahrtsstaat begann.

Die Notverordnung vom 14. Juni 1932 belastet die minderbemittelten Volksschichten mit rund 1500 Millionen Mark! Zur rückwärtslosen Kürzung aller Unterhaltungen trat die weitreichende Herabsetzung aller Renten. Keiner, nicht einmal die Kriegswaisen wurden verschont. Dazu kam die Erhöhung der Krisensteuer für Beschäftigte und die Salzsteuer.

Die zweite Notverordnung vom 4. September 1932 des Kabinetts der „feinen Leute“, der von den Nazis in den Sattel gefetzten Herren, schuf neue, völlig anders geartete „Sozialunterstützungen“.

Jetzt haben wir die „Steuergu“, die Steuergutscheine. In Höhe von 1500 Millionen Mark werden sie 1932/33 den großen Steuerzahlern als 40 Prozent Ermäßigung ihrer Steuerpflicht sofort beginnend zufließen. Die kleineren Anlag-, Gewerbe-, Grundsteuerzahler sollen ihre „Steuergu“-Unterstützung erst im September 1933 erhalten — wenn es dann der Zustand der Reichsfinanzen noch erlaubt.

Für die Banken wird die „Amor“, die Amortisationskasse geschaffen. In diesem Krisenfürsorgeinstitut, oder richtiger, in diesem „Krankenhaus“, das mit Reichsmitteln und Reichsgarantien ausgestattet wird, dürfen die Banken ihre eingefrorenen Kredite abgeben, um dafür gute Wechsel zu erhalten. Sie dürfen sich ihre faul gewordenen Kunden aber nach der wirtschaftlichen Genesung auch wiederholen — wenn sie das wollen. Man rechnet damit, daß auf die „Amor“ etwa 300 Millionen Mark frange Bankenforderungen übertragen werden.

Aber zur „Krisenfürsorge“ gehört auch die „Wohlfahrtsunterstützung“. Deswegen wird jetzt für die Banken noch eine zweite Einrichtung geschaffen, die „Ifi“, das Industriefinanzierungsinstitut, mit einem Aktienkapital von 50 Millionen Mark. In diese, ebenfalls mit öffentlicher Finanzkraft aufgebaute Einrichtung sollen die Banken diejenigen ihrer Aktienpakete bringen, auf denen sie in der Not der Zeit sitzen geblieben sind, oder die sie als Abdeckung für ihre Forderungen übernehmen müssen. Es handelt sich also um eine Art „Genesungshaus“ für Beteiligungen der Banken an Aktiengesellschaften.

Man sieht, Einfluß des Reichstages, sozialdemokratische Stimmenzahl und Sozialgesetzgebung für das Volk gehören ebenso zusammen, wie 230 Naziabgeordnete, Kabinett von Papen und „Wohlfahrts“-Notverordnungen für das Privatkapital. Steuergutscheine, „Amor“ und „Ifi“ sind Kreditkloppfungen zur Unterbelagerung der sogenannten privaten Initiative, statt daß diese Mittel planmäßig für öffentliche Aufträge in Stadt und Land, Kleinstwohnungen und Straßenbau, Meliorationen und Elektroverteilungsnetze verwendet würden. Nach diesem Plan würde Arbeit geschaffen, nach Papens Methode werden Geschäfte gemacht. Als eigentliche Anregungsmedizin für die Unternehmer, gewissermaßen als „Kopapillen“, gibt es dazu noch Lohnabbau.

Wir brauchen einen starken Reichstag zur Wahrung der Volkshaute! Wer das Parlament schwächt, stört den sozialen Aufbau.

## Die Bomben der Arbeiterpartei

Nur nicht sentimental

Bei einer Reklameflugveranstaltung der Nationalsozialisten in Braunschweig ist der Fluglehrer Abrecht tödlich abgestürzt. Die Zuschauer, die den Tod des Fliegers mit anfehen mußten, wurden von Entsetzen ergriffen, die Nazileitung des Flugtages aber ließ sich von keiner Sentimentalität anrühren. Wie jener französische Präsident der französischen Kammer nach einem Bombenwurf in die Kammer verkündete: „Die Sitzung geht weiter“, so erklärte sie: Die Veranstaltung wird fortgesetzt. Die Musikkapelle spielte „unentwegt“ weiter lustige Weisen, nachdem der tote vom Platz getragen war, und der Clou der Veranstaltung, Bomben auf Braunschweig stieg veranstaltungsgemäß. Aus Flugzeugen wurde eine Stadtattrappe bombardiert, die vor allem ein Modell des Bebelhofes des modernen Wohnblocks der Braunschweiger Arbeiter, enthielt. Bomben auf Arbeiterwohnviertel aus Naziflugzeugen — dies Vergnügen wollten sie sich durch keinen Unglücksfall verderben lassen. Das Hauptmotiv für diese ungeheuerliche Rohheit der unbedürftlichen Fortsetzung der Veranstaltung nach dem tödlichen Unglücksfall war jedoch ein anderer. Das Unglück ereignete sich, als die Hauptmasse der Zuschauer noch auf dem Weg zum Flugplatz war. Die

## Die Fehlrechnung der Autarkisten

Die Autarkiefreunde behaupten immer wieder, daß die Kontingentierung gar nicht den deutschen Warenexport schädigen wird. Dabei berufen sie sich darauf, daß Deutschland von den anderen Ländern Rohstoffe kauft. Wenn die anderen Länder aber an Deutschland Rohstoffe verkaufen wollen, dann müssen sie deutsche Fertigwaren abnehmen. Den Autarkiefreunden schwebt dabei so etwas wie ein Ausgleich zwischen der Rohstoffzufuhr, die unsere Industrie braucht, und dem deutschen Warenexport vor.

Dieser Gedanke ist Unfug. Das beweist das Konjunkturforschungsinstitut in seiner letzten Wochenberichterstattung. Vor allem muß man bedenken, daß die Länder, die uns Industrierohstoffe liefern, gar nicht die Länder sind, die in der Hauptsache deutsche Industriewaren abnehmen. Bei den Lieferländern von Industrierohstoffen handelt es sich in erster Linie um Überseeeländer. Die Länder jedoch, die in der Hauptsache deutsche Industriewaren beziehen, sind europäische Länder. Im Warenverkehr mit den europäischen Ländern erzielte Deutschland im Jahre 1931 einen Ausfuhrüberschuß von vier Milliarden Mark, während sich im Warenverkehr mit Übersee ein Einfuhrüberschuß von mehr als einethalb Milliarden Mark ergab. Schon die beiden Zahlen beweisen, daß der von den Autarkisten geträumte Ausgleich unmöglich ist. Der Bezug von Industrierohstoffen fällt nicht mit dem Export von deutschen Fertigwaren zusammen.

Lehrreich ist auch eine Aufstellung des Konjunkturforschungsinstituts, welche Länder für den Export deutscher Fertigwaren besonders in Frage kommen. Im Warenverkehr mit Holland erzielte Deutschland im ersten Halbjahr 1932 einen Überschuß von 181 Millionen Mark, im Warenverkehr mit Dänemark 187 bzw. 28 Millionen, im Warenverkehr mit Schweden 267 bzw. 68 Millionen Mark.

Diejenigen Staaten, die durch die Kontingentierung am meisten geschädigt würden, sind die besten Abnehmer deutscher Industrierohstoffe. Die Position Deutschlands gegenüber diesen Ländern ist schwach, da Deutschland ja im Weltverkehr mit ihnen verliert. Gibt Deutschland durch die Kontingentierung diese Länder vor den Kopf, so decken sie sich eben anderswo mit Fertigwaren ein.

Raffen waren noch leer, und die Nazileitung wollte sich durch den Toten das Geschäft nicht verderben lassen.

Nur nicht sentimental. Erst die Raffen, dann die Menschlichkeit!

## Raubmörder gefaßt

WGB, Sifit, 23. September

Beamte der Nachüberwachungsstelle nahmen gestern auf dem Bahnhof einen Mann fest, der von Moskau mit falschem Paß nach Berlin reisen wollte. Nachforschungen ergaben, daß es sich bei dem Verhafteten um den lange gesuchten Berliner Raubmörder Ruhnert handelte, der vor einiger Zeit bei einem Raubüberfall in Berlin einen Gastwirt erschossen und seine beiden Helfer durch Schüsse tödlich verletzt hatte. Ruhnert war nach der Tat ins Ausland geflüchtet. In seinem Koffer fand man ein Tagebuch, das der Polizei wahrscheinlich weitere Aufschlüsse über sein Treiben geben wird.

## Reichsbanner in Ohlau aufgelöst

Berlin, 23. September (Radio)

Aus Breslau wird gemeldet: Auf Anordnung des stellvertretenden preussischen Staatskommissars Dr. Bracht verfügte der Regierungspräsident von Niederschlesien, Dr. Hopp, die Auflösung der Ortsgruppe Ohlau des Reichsbanners. Veranlassung dazu gaben die blutigen Vorfälle am 10. Juli. Die Staatsregierung sieht in dem Verhalten der Reichsbannerortsgruppe Ohlau bei den blutigen Vorfällen am 10. Juli einen Verstoß gegen § 2 des Vereinsgesetzes, nach dem Vereine aufgelöst werden können, deren Zwecke gegen die Staatsgesetze verstoßen.

Zigarettenrauchen wird es nun auch bald vorbei sein. So ein Trottel! Kein Mensch braucht sechs Wochen nach der Heirat das Rauchen aufzugeben, nur er!

Ja also, dieser Wind. Wenn man an den Rand des Stadtparks kommt, wo die Felder anfangen, springt er einen richtig an. Er rüttelt an einem, der Mantel schlägt, den Hut muß man festhalten mit einem Schlag. Es sind richtige Herbstfelder, nah, triefend, unordentlich, trostlos... Zu Hause — es gibt eine dämliche Lebensart hier in der Gegend: „Ist nur gut, daß die Häuser hoch sind, daß Menschen drin wohnen können.“

Also, das Grüne Ende. Und wenn es mit dem Grünen Ende zu Ende ist, kommt etwas anderes, Billigeres, jedenfalls vier Wände, ein Dach über dem Kopf, Wärme. Eine Frau, jawohl, eine Frau. Es ist herrlich, in einem Bett zu liegen, und jemand schnauft neben einem in die Nacht. Es ist herrlich, die Zeitung zu lesen, und jemand sitzt in der Sofaecke und nützt und stopft. Es ist herrlich, man kommt nach Haus, und jemand sagt: „Guten Tag, Jungchen. Wie war es heute? Ging's?“ Es ist herrlich, wenn man jemand hat, für den man arbeiten und sorgen kann; nun ja, meinet halben auch sorgen und arbeitslos sein. Es ist herrlich, wenn man jemanden hat, der sich von einem trösten läßt.

Böhmisch muß Pinneberg lachen. Also, dieser Lachs. Dieses Lachs-Viertel. Das arme Lämmchen, wie unglücklich sie war! Trösten, das ist es.

Eines Abends, sie wollten gerade essen, erklärt Lämmchen, sie kann nicht essen, alles widersteht ihr. Aber sie hat heute im Delikatessengeschäft einen Räucherlachs gesehen, so saftig und so rot, wenn sie den hätte!

„Waram hast du ihn denn nicht mitgebracht?“

„Aber was denkst du, was der kostet!“

„Nun, sie reden hin und her, es ist natürlich Unvernunft, otel zu teuer für sie. Aber wenn Lämmchen doch nichts anderes essen kann! Sofort — das Abendessen wird eben um eine halbe Stunde aufgeschoben —, sofort geht der Junge in die Stadt.“

Aber kein Gedanke! Lämmchen geht selbst. Was er denkt. Das Laufen ist ihr sehr gesund, und dann, glaubt er, sie soll hier sitzen in Bange, er kauft von einem falschen Lachs?! Sie muß ihn sehen, wie die Verkäuferin von ihm abschätzt, Scheibe für Scheibe. Also unbedingt geht sie.

„Nun gut. Gehst du.“

„Und wieniel?“

„Ein Viertel. Nein, bring schon ein Viertel. Wenn wir doch einmal so üppig sind.“

Er steht sie losmarschieren, sie hat einen schönen, langen, strammen Schritt, und überhaupt hebt sie in diesem blauen

Kleid glänzend aus. Er schaut ihr nach, aus dem Fenster lehrend, bis sie verschwunden ist, und dann wandert er auf und ab. Er rechnet, wenn er sich fünfzigmal durch das Zimmer hindurchgewunden hat, wird sie wieder in Sicht sein. — Er läuft ans Fenster. Richtig, eben geht Lämmchen ins Haus, sie hat nicht hoch gesehen. Also nun nur noch zwei oder drei Minuten. Er steht und wartet. Einmal ist ihm so, als sei die Tür geöffnet. Aber Lämmchen kommt nicht.

Was in aller Welt ist los? Er hat sie ins Haus kommen sehen — und nun kommt sie nicht?

Er macht die Tür zum Vorplatz auf, und direkt im Türschwengel steht Lämmchen, an die Wand gedrückt, mit einem tränenüberströmten, ängstlichen Gesicht, und sie hält ihm ein fettglänzendes Pergamentpapier hin, das leer ist.

„Aber, mein Gott, Lämmchen, was ist denn los? Hast du den Lachs aus dem Papier verloren?“

„Aufgeessen.“ schluchzt sie. „Alles alleine aufgeessen.“

„Du hast ihn so aus dem Papier gegessen? Ohne Brot? Das ganze Viertel? Aber Lämmchen!“

„Aufgeessen.“ schluchzt sie. „Ganz allein.“

„Aber nun komm nur her, Lämmchen, erzähle doch. Komm rein, deswegen brauchst du doch nicht zu weinen. Erzähl mal der Reihe nach. Also du hast den Lachs gekauft.“

„Ja, und ich hatte solche Gier darauf. Ich konnte es gar nicht mit anfehen, wie sie abschnitt und abwog. Und kaum war ich draußen, da ging ich in den nächsten Torweg und nahm schnell eine Scheibe — und weg war sie.“

„Und weiter?“

„Ja, Jungchen.“ schluchzt sie. „Das habe ich den ganzen Weg gemacht, immer, wenn ein Torweg kam, habe ich mich nicht halten können und bin rein. Und zuerst habe ich dich auch nicht beschupfen wollen, ich hab genau geteilt, halb und halb... Aber dann hab ich gedacht, auf eine Scheibe kommt es ihm auch nicht an. Und dann hab ich immer weiter von deinem gegessen, aber ein Stück, das habe ich dir gelassen, das habe ich mit rausgebracht, bis hier auf den Vorplatz, bis hier vor die Tür...“

„Und dann habe ich es doch gegessen, und es ist so schlecht von mir, nun hast du gar keinen Lachs, Jungchen. Aber es ist nicht Schamlosigkeit von mir.“ schluchzt sie neu. „Es ist mein Zustand. Ich bin nie gierig gewesen. Und ich bin schrecklich traurig, wenn der Murkel nun auch so gierig wird. Und... und soll ich nun noch mal schnell in die Stadt laufen und dir noch Lachs holen? Ich bring ihn, wahr und wahrhaftig, ich bring ihn her.“

Er wiegt sie in seinen Armen. „Ach, du großes, kleines Kind. Du kleines, großes Mädchen, wenn es nichts Schlimmeres ist...“

Und er tröstet sie und beglückt sie und wischt ihr die Tränen ab und langsam kommen sie ins Küssen, und es wird Abend, und es wird Nacht.

Pinneberg ist längst nicht mehr in dem windigen Stadtpark, Pinneberg geht durch die Straßen Ducherows, er hat ein festes Ziel. Er hat es unterlassen, in die Feldstraße einzubiegen, er ist auch nicht zum Büro von Kleinholz gegangen, Pinneberg marschiert, Pinneberg hat einen großen Entschluß gefaßt. Pinneberg hat entdeckt, daß sein Stolz albern ist, Pinneberg weiß jetzt, alles ist gleichgültig, aber Lämmchen darf es nicht schlecht gehen, und der Murkel muß glücklich sein. Was kommt es auf Pinneberg an? Pinneberg ist so wichtig nicht, Pinneberg kann sich ruhig mal demütigen, wenn seine beiden es nur gut kriegen.

Geradenwegs marschiert Pinneberg in Bergmanns Laden, geradenwegs in das kleine, dunkle Vogelbauer, das einfach vom Laden abgeschlagen ist. Und wirklich sitzt der Chef da und zieht einen Brief auf der Kopierpresse ab. Das macht man noch bei Bergmann.

„Nanu, Pinneberg!“ sagt Bergmann. „s Leben noch frisch?“

„Herr Bergmann.“ sagt Pinneberg atemlos. „Ich bin ein Riesentafel gewesen, daß ich von Ihnen fort bin. Ich bitt um Entschuldigung, Herr Bergmann, ich will auch gerne immer die Post holen.“

„Halten Sie ein.“ ruft Herr Bergmann. „Was Sie gefaßt haben, hab ich nicht gehört, Herr Pinneberg. Sie haben nicht nötig, mich um Verzeihung zu bitten, ich stell Sie doch nicht wieder ein.“

„Herr Bergmann!“

„Neben Sie nicht! Betteln Sie nicht! Nachher schämen Sie sich nur, daß Sie gebettelt haben, und es ist umsonst gewesen. Ich stell Sie nicht wieder ein.“

„Herr Bergmann, Sie haben damals gesagt, Sie wollten mich einen Monat zappeln lassen, bis Sie mich wieder einstellen.“

„Das hab ich gesagt, Herr Pinneberg, recht haben Sie, und leid tut mir das, daß ich Ihnen so was gesagt habe. Ich hab's im Zorn gesagt, weil Sie ein ordentlicher Mensch sind, ein-gedülliger Mensch — bis auf die Post — und gehen zu solchem Sauhaus und Schürzenjäger. Aus Zorn hab ich's gesagt.“

(Fortsetzung folgt)

# Karstadt-Schuhe-Vertrauens-Schuhe!



Dieser Schuh  
enttäuscht Sie nicht!

**4.65**  
• kostet.



Herrn-Halbschuh,  
braun Rindbox, mit  
Lederkappen und  
Lederbrandsohlen,  
kräftig. Laubboden

**Amtlicher Teil**

Im Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Theodor Johannes Stegemann, alleiniger Inhaber der Firma Heinrich Stegemann in Lübeck, Bahmstraße 93, soll die Schlussverteilung erfolgen. Zur Verfügung steht eine Masse von RM. 327.62. Zu berücksichtigen sind bevorrechtigte Forderungen von RM. 97.62, nicht bevorrechtigte von RM. 11 552.92.

Das Schlussverzeichnis liegt zur Einsicht der Beteiligten auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Zimmer 19, aus.

Der Konkursverwalter  
Schramm, Rechtsanwalt

**Ihre Brille**

oder die Reparatur Ihres Augenglasses wird billig und sorgfältig ausgeführt im erstklassigen Spezialgeschäft für Augengläser

**„Condor“-Optik**

Inh. Hermans Kroschel, staatl. approb. Augenoptiker  
Lübeck, Breite Straße 79  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

**300 Ringe**  
am Lager

333 v. 4 M., 585 v. 8 M. an  
Gravierung gratis

Bestecke 80,-  
800 Silb. Eßlöffel 1.50  
90 gest. Eßlöffel 1.50  
Taschenuhren . . 2.50  
Garantie-Wecker 2.50

**H. Schultz,**  
ob. Fleischhauerstr. 12

**Große Reklame!**

Bei Ablieferung dieser Annonce erhalten Sie ab Freitag, d. 23. bis einschl. Dienstag, d. 27. Sept.

**1 Pfd. Irma-Stolz-Margarine**  
die regulär 76 Pfg. kostet  
**für nur 51 Pfg. oder**

**1 Pfd. Irma-Pflanzen-Margarine**  
die regulär 67 Pfg. kostet  
**für nur 42 Pfg.**

Sie kaufen also das Pfund um **25 Pfg. billiger.**

Außerdem geben wir während der Reklame noch auf oben genannte Margarinesorten **doppelten Rabatt**

Verkauf nur an Private.

**IRMA, Lübeck, Breite Str. 9**

Am 22. September 1932 ist in das hiesige Handelsregister bei der Firma Lübeck-Schweriner Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Lübeck, folgendes eingetragen worden:

Durch Generalversammlungsbeschluß vom 29. Juni 1932 sind die durch die Notverordnung vom 19. September 1931 außer Kraft getretenen §§ 13, 14, 16 des Gesellschaftsvertrages (Zusammensetzung, Bestimmung und Vergütung des Aufsichtsrats) in den Gesellschaftsvertrag wieder aufgenommen, und zwar die §§ 13 und 14 in abgeänderter Fassung. **Amtsgericht Lübeck**

**Neu! Renoviert Neu!**

**Deutsch-Dänischer Fleisch-Vertrieb**

**Dickfettes Rindfleisch nur 42,-**

Fr. Had 60,-, Gulasch 60,-, Roulfleisch 70,-  
Seefleat 75,-, Filet 90,-, Rumpsteak 80,-  
Fr. Schweinefleisch 65,-, Eisbein 50,-  
Sammelfleisch, Kalbfleisch 50,-  
Schinkenpied 90,-, magerer Sched 80,-  
Blutwurst 50,-, Gölze 60,-, Leberwurst 60,-  
Geflügel 60,-, Polnische 60,-, Rindw. 60,-  
Schw. Baden 65,-, Schinkenknob. f. saure  
Suppe à 50,-, Pöken Mettwurst à 80,-  
ff. Aufschnitt 1.-

**Wahnstr. 22 tel. 23733**

**Sämtl. Drucksachen**  
in geschmackvoller Ausführung

**Wullenwever-Druckverlag**  
Johannisstraße 46

**Mietgesuche**

Leet. od. möbl. Zimm.  
(Nähe Wallenhoferstr.)  
gef. f. j. Mädchen.

F. Domschke, 2190  
Fadenburg, Allee 32a

**Schweinefleisch billig!**  
Schulter, Schinken.  
Bauch . . . 70,-  
Sammelfl. à 60 u. 65,-  
Rindfleisch billig!

Sonnabend erhält jeder Käufer beim Einkauf von 1.00 M. ab ein Paar Wiener Würstchen gratis

**Fr. Haug**  
Bckergrube 70

**Winter-Kartoffeln**  
alle Sorten liefern gut und billig

**Hans Wihl. Duve K.-G.,** Alter Bahnhof  
Jernspr. 29 704

**Vermietungen**

21. Frau od. Mädch.  
ein möbl. Zimmer zu verm. Hiegelstr. 2, I. Etz.

**Ihre Uhr**

wird sachgemäß unter Garantie repariert bei vorheriger Preisangabe im Fachgeschäft

**Uhrenhaus Schmidt**  
Huxstr 36 F. 22984

**Billiges, trockenes Brennholz**

**Buchen-Tannen-**  
Werftstraße 2

**Verkäufe**

11. 1. für Kleider, Sch. u. Strampel, bill. z. verk. Percevalstr. 26 p.

**Verehrte Hausfrau!**

Wenn Sie Ihre große Wäsche mit

**Siebra-Bleichsoda**  
eine Nacht einweichen und sodann mit

**Siebra-Sauerstoff**  
ca. 1/4 Stunde kochen lassen, so erhalten Sie mühelos

**blendend weiße frischduftende Wäsche**  
sparen Zeit und Geld und schonen die Wäsche

**Siebra-Bleichsoda**  
volles Pfund . . . . . 10 Pfg.

**Siebra-Sauerstoff**  
volles Pfund . . . . . 60 Pfg.  
halbes Pfund . . . . . 32 Pfg.

aber nur bei

**Sievers & Brandt**  
Seifen-, Soda- und Waschmittelfabrik  
seit 1859  
Huxstraße 26 — Fünfhausen 7

**Dr. Siebel**

Moistung  
von heute ab  
Freitags nachmittags  
Kauf Sparckstraße

**Bülig! Bülig!**

Siege Dachtgen,  
weiche, feine, Birnen,  
gr. Pöken Zitronen,  
Käsef. u. and. Sort.  
Kogelstr. 5 Pfd. 30,-  
Kogelstr. 19a  
die Warenkörbe  
Telefon 28 506

**„..... und nun wollen wir sie verdreschen...!“**

Mit diesen scherzhaft aufgeräumten, wahrhaft barbarischen Worten eröffnete Wilhelm II. den Weltkrieg, den gräßlichsten und grauenvollsten aller Kriege, ohne sich eine klare Vorstellung von dem kommenden Entsetzen, den Qualen, Leiden und Ängsten zu machen.

**Typisch Wilhelm II.** Er und die übrigen Hohenzollern-Sprößlinge werden wahrheitsgetreu und plastisch in HERBERT EULENBERG'S Buch **„Die Hohenzollern“** geschildert.

Statt RM. 12.- erhalten es die Leser des „Lübecker Volksboten“ für **RM 2.50**

Nur ein begrenzter Vorrat ist da. Durch rasche Entscheidung sichern Sie sich das Buch. Mit anhängendem Bestellschein können Sie es sich kommen lassen.

**Wullenwever-Buchhandlung**

Ich nutze Ihr Vorzugsangebot aus und erbitte — Exemplar — Herbert Eulenbergs **„Die Hohenzollern“** in Leinen gebunden statt zu RM. 12.— zu **RM. 2.50**

Name \_\_\_\_\_  
Beruf \_\_\_\_\_  
Ort und Straße \_\_\_\_\_

(Abschnitt in Briefumschlag stecken und mit 4 Pfg. zu frankieren)

**Koche auf**

**Junker & Ruh**

Die Gasrechnung wird niedriger!

**Heinr. Pagels**

**Patent-Matratzen**

**Vollst.-Auflagen**

**Matratzen-Mühle**

**Inter. Julett 54**

Lübecker Stahl-  
leder-Matratzen-  
Fabrik. 2125

**Verband der Nahrungsmittel- u. Getränkearbeiter Ortsgruppe Lübeck**

**Sektion Bäcker**

**Sektions-Versammlung**  
am Sonntag, dem 25. September, 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:  
Bericht von den Lohnverhandlungen.  
**Die Sektionsleitung**

**Lohberg-Diele** Langer Lohberg 47  
Hein Kaffeehaus Lübecks ist besser eingerichtet  
Hein Kaffeehaus Lübecks ist billiger

**Jeden Dienstag und Freitag**  
zu jeder Tasse Kaffee zu 25,- einen gr. Berliner oder Spritzkuchen gratis!

Abends: **Künstler-Konzert** (250 Sitzplätze)

**Ausstellungshalle**

Heute Freitag: 2903

**Luppa gegen Meyerhans**  
**Bognar gegen Ferestanolff**  
**2 große Entschadungen**  
**Badurski gegen Schachschneider**  
**Schwarzbauer gegen Möbus**  
Vorzugskarten auch Sonntags gültig

**Poesiealben**

**Gesangbücher**

**Fotoalben**

**Zeugnismappen**

**Ordnungsmappen**

**Briefpapiere**

**Füllhalter**

alles in der  
**Wullenwever-Buchhandlung**  
Johannisstraße 46

**Stadttheater**

Freitag, 20 Uhr:  
Die Nibelungen  
Erstauspiel  
Ende 23.10 Uhr

Sonnabend, 20 Uhr:  
Lohengrin, Oper

Sonntag, 11.30 Uhr:  
Freie Bahn dem Tüchtigen, Lustsp.  
(Fremden-Wort.)

Sonntag, 20 Uhr:  
Die Bajadere  
Operette

Montag, 20 Uhr:  
Freie Bahn dem Tüchtigen.

**„Dine Geflümm“** umgibt diese Wurst mit 5% Rabatt  
fünftausend vollkulten f. Vitaminisierter Pfd. 73 Pfg.

## Der Arbeitsmarkt im Bezirk Lübeck

In der Zeit vom 1. bis 15. September 1932

### Wieder schlechter geworden

Die Arbeitsmarktlage hat sich im Bezirk des Arbeitsamtes Lübeck in der Zeit vom 1. bis 15. September wieder verschlechtert. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden betrug am Stichtag (15. September) 19 747 männliche und 4987 weibliche, zusammen 24 734 gegen 18 911 männliche und 4866 weibliche, zusammen 23 777 am 31. August. Mithin wurden 836 männliche und 121 weibliche, zusammen 957 Arbeitsuchende mehr als am Stichtag (31. August) gezählt.

Die Zählung für Lübeck selbst ergab am 15. September 15 469 männliche und 4622 weibliche, zusammen 20 091 Arbeitsuchende gegen 15 115 männliche und 4494 weibliche, zusammen 19 609 Arbeitsuchende. Hier wurde also ein Mehr von 354 männlichen und 128 weiblichen, zusammen 482 Arbeitsuchenden, gezählt.

Die Zahl der im Gesamtbezirk getätigten Vermittlungen betrug in der Berichtszeit 281 männliche und 75 weibliche, zusammen 356.

Die Lage war in den verschiedenen Berufsgruppen folgender: Landwirtschaft: Infolge der fast reiflos beendigten Ernteernte sind sämtliche Erntehilfskräfte wieder zurückgeführt. Vereinzelt kleine Drescholonnen werden noch vermittelt. Für die bevorstehende Kartoffelernte dürften noch einige Anforderungen zu erwarten sein. In den Gartenbaubetrieben kam es zu weiteren Entlassungen. Die Forstwirtschaft stellte eine kleine Anzahl Forstarbeiter ein.

Steine und Erden: Die Zahl der Arbeitsuchenden hat sich etwas verringert. Für die Gesamtlage aber ohne Bedeutung.

Metallgewerbe: In der männlichen Abteilung war eine Zunahme der Arbeitsuchenden festzustellen. Einstellungen erfolgten nur in geringer Zahl für kurzfristige Reparaturarbeiten. In der weiblichen Abteilung blieb der Bestand ohne Veränderung.

Zellstoff- und Papierverarbeitung: In den beiden Abteilungen keine Veränderung des bisherigen Bestandes.

Lederindustrie: Hier muß ein erheblicher Zugang an männlichen Arbeitsuchenden gemeldet werden.

Holzgewerbe: Auch hier ist von einer weiteren Zunahme in der Zahl der männlichen Arbeitsuchenden zu berichten. Irgendwelche Aussichten auf Besserung bestehen nicht.

Nahrungsmittelgewerbe: Die Lage in der männlichen Abteilung ist wenig verändert. Die weibliche Abteilung meldet einen beachtlichen Abgang in die Fischkonservenindustrie.

Bekleidungsindustrie: Hier zeigen beide Abteilungen eine kleine Besserung an.

Gesundheits- und Körperpflege: Meldet für männliche Kräfte eine leichte und für weibliche Kräfte eine erhebliche Verschlechterung (Schluß in den Saisonbetrieben).

Baugewerbe: Die Gesamtlage bleibt nach wie vor schlecht. Einzelne Untergruppen zeigen einen kleinen Rückgang in der Zahl der Arbeitsuchenden (Vermittlungen für Reparatur- und Umbauarbeiten).

Vielfältigungsgewerbe: Nur im Steindruckgewerbe wurden vereinzelt Vermittlungen getätigt. Die ungünstige Lage im Buchdruck blieb bestehen.

Theater und Musik: Die männliche Abteilung zeigt eine weitere kleine Steigerung in der Zahl der Arbeitsuchenden.

Gastwirtschaftsgewerbe: Aus dem ganzen Bezirk wurden Zugänge aus den Saisonbetrieben wegen Saisonluß gemeldet. Häusliche Dienste: Die Gesamtlage dieser Berufsgruppe hat sich ebenfalls verschlechtert. Die Zahl der Arbeitsuchenden nimmt erheblich zu.

Verkehrsgewerbe: Der Zugang an Arbeitsuchenden besteht weiter.

Lohnarbeit wechselnder Art: Die Zahl der Arbeitsuchenden hat durch Rückkehr der vermittelten Erntehelfer wieder erheblich zugenommen. Die Holzlagerplätze zeigen sich wieder etwas aufnahmefähig. Vom hiesigen Hochofenwerk wurde ein Teil der jetzigen Belegschaft ausgewechselt.

Seizer und Maschinenisten: Auch hier ist ein weiterer Zugang an Arbeitsuchenden zu verzeichnen.

Jugendliche Arbeiter: Diese Abteilung meldet weitere Zunahme an Neumeldungen. Nennenswerte Vermittlungsmöglichkeiten waren nicht vorhanden.

Erwerbsbeschränkte: Die Lage blieb unverändert schlecht.

Kaufmännische Angestellte: Ein Zugang an Arbeitsuchenden wird von der männlichen und weiblichen Abteilung gemeldet. Vermittelt konnten nur einige Verkaufskräfte werden.

Büroangestellte: Die männliche Abteilung meldet erneuten Zugang an Arbeitsuchenden ohne Vermittlungen. Die weibliche Abteilung bleibt ohne Veränderung. Vermittelt wurde eine Stenotypistin.

Technische Angestellte: Durch namentliche Anforderungen (6) ging die Zahl der Arbeitsuchenden etwas zurück.

### 300 000 RM. für Arbeiten am Elbe-Trave-Kanal

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms erhält, wie aus Berlin berichtet wird, die Baubehörde Lübeck für Uferabgrabungen und Leitwerksbauten im Elbe-Trave-Kanal 300 000 Reichsmark.

Lübecker Arbeiter werden, wie uns mitgeteilt wird, bei diesen Arbeiten leider keine Beschäftigung finden. Ob das auf die besondere Geschicklichkeit der Lübecker Baubehörde zurückzuführen ist, konnten wir bisher nicht in Erfahrung bringen.

### Die Polizei berichtet

#### Auf der Geldjuche

Gewarnt wird vor dem Arbeiter Wilhelm Lege, geboren am 18. 4. 1888 zu Lübeck. Lege erschwindelt sich bei Geschäftseuten Geldbeträge unter der Angabe, er sei bei der Feuerwehr tätig. Er verspricht, das Geld am folgenden Tage zurückzugeben, was bisher in keinem Falle geschehen ist. Lege ist diesbezüglich schon mehrfach vorbestraft.

#### Pferdedieb

Ermittelt und festgenommen wurde ein in Klein-Schenberg wohnhafter Schlachtergeselle, der dringend verdächtig ist, von einer Weide bei Niemark den kürzlich gemeldeten Pferdediebstahl ausgeführt zu haben. Er hatte das Pferd auf eine Weide in Klein-Schenberg gebracht, die einem ihm bekannten Landmann gehört. Dieser Landmann dürfte sich insofern der Sehlerei schuldig gemacht haben, daß er beim Verkauf des Pferdes bestätigte, es sei sein Eigentum. Das Pferd konnte dem Bestohlenen zurückgegeben werden.

Vermißt wird seit dem 21. d. M. die Hausangestellte Gertrud Dähn, geboren am 25. 8. 1903 zu Wismar, wohnhaft hier bisher Geniner Straße 15. Die Vermißte ist 1,50 Meter groß, hat dunkelblondes Haar und blaue Augen. Bekleidet ist sie mit schwarzer Basenmütze, braunfarbigem Mantel und blauweiß gestreiftem Kleid.

Museum am Dom. Der letzte der drei Vorträge Prof. Dr. Hoffmanns mit Lichtbildern nach Klaus Brages Dante-Blockbuch bringt das Höchste und Schönste, das der Schöpfer der Göttlichen Komödie uns zu sagen hatte: das "Paradiso", die Reiche des Himmels. Der Vortrag beginnt am Sonntag, dem 25. September, pünktlich 11 Uhr 30; die Saalkür wird dann geschlossen. Der Eintritt ist frei.

### Heute

- 4. Distrikt. 20 Uhr bei Eggers, Stavenstraße. Vortrag des Gen. Ehrenholz.
- 19. Distrikt. 20 Uhr Tätige-Genossen-Versammlung im Jugendheim.

## Der Zuschuß für Hausreparaturen

Enttäuschung für die kleinen Hausbesitzer

Das Reichsarbeitsministerium hat im "Reichsanzeiger" die Durchführungsbestimmungen für die im Papen-Programm vorgesehenen Hausreparaturen usw. veröffentlicht. Sie werden die kleinen Hausbesitzer enttäuschen. Es gibt in Deutschland viele Hausbesitzer, die sich mit dem Ertrag ihrer Arbeit ein Häuschen errichtet haben. Vielfach sind sie während der Krise durch Arbeitslosigkeit usw. in schwere Not geraten. Hilfe ist für diese Existenzen, die keineswegs Hausparasiten sind, dringend notwendig. Sie müssen es nun erleben, daß sie in der Durchführungsbestimmung des Reichsarbeitsministeriums gegenüber den großen Hausbesitzern zurückgesetzt werden. Einmal unterscheiden die Durchführungsbestimmungen zwischen Hausreparaturen und Wohnungsreparaturen. Für die Hausreparaturen vergütet das Reich aus dem Ertrag des Grundsteuernachlasses in Höhe von 40 Prozent und aus einem verlorenen Zuschuß von 50 Millionen Mark nur 20 Prozent. Bei den Wohnungsreparaturen, für die nur große Hausbesitzer in Frage kommen, werden aber — 50 Prozent vergütet. Hier liegt eine traffe Benachteiligung der kleinen Hausbesitzer.

Aber auch sonst ist alles getan, um die Kleinen aus der Aktion auszuschalten. Der Zuschuß bei Hausreparaturen wird von einer Reparatursumme in Höhe von 250 Mark pro Objekt abhängig gemacht. Bei 250 Mark Reparaturkosten wird das Reich 50 Mark vergüten. Den Rest hat der Hausbesitzer zu tragen. Durch diese Regelung kommen aber die Kleinen nicht in den Genuss des Zuschusses. Sie fallen von selbst aus, weil sie eben die benötigten 80 Prozent nicht aufbringen können.

Im übrigen verfügen die Durchführungsbestimmungen, daß Zuschüsse nur für solche Arbeiten gezahlt werden, die nach dem 25. September 1932 und zum mindesten spätestens am 1. April 1933 aufgenommen werden. Anträge sind an Stellen zu richten, die von der Regierung noch bestimmt werden. In Preußen werden dafür wohl die Gemeinden in Frage kommen. Bei der Teilung von Großwohnungen wird der Zuschuß im Höchstfalle auf 600 Mark für jede Teilwohnung beschränkt, d. h. es wird in der Praxis voller Zuschuß gewährt.

## Fälligkeit der Versicherungsleistung bei der Volksfürsorge

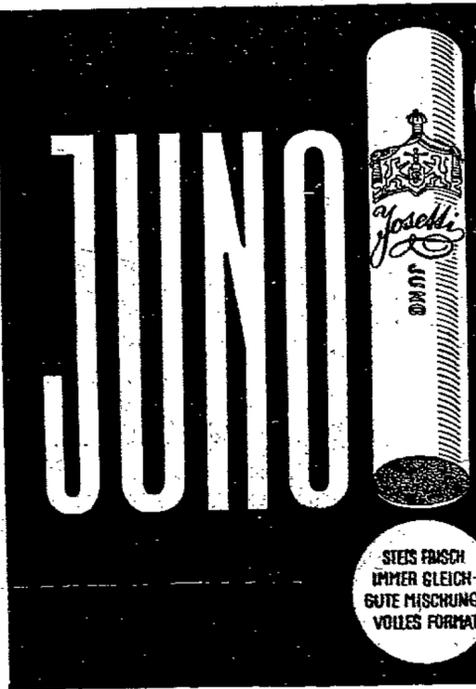
Nach den bei der Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft geltenden Bedingungen für die Volksversicherung (auch kleine Lebensversicherung genannt) wird die volle Versicherungsleistung an dem im Versicherungsjahr (Police) dafür festgesetzten Zeitpunkt fällig oder wenn der Tod nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres eintritt, gleichviel, wieviel Beiträge dazu geleistet worden sind.

Stirbt der Versicherte im ersten Versicherungsjahr, so werden die eingezahlten Beiträge erstattet. Ohne Rücksicht auf die Dauer des Bestehens der Versicherung wird die volle Versicherungssumme beim Ableben nach vollendetem 7. Lebensjahr gezahlt, wenn der Tod durch einen körperlichen Unfall der versicherten Person oder durch eine der folgenden akuten Infektionskrankheiten herbeigeführt wird: Typhus, Ruhr, Cholera, Diphtherie, Döten, Masern, Scharlach, Röteln, Wechselfieber, Rose, epileptische Genießerkrankung, Grippe. Beim Tod von Frauen wird die volle Versicherungssumme auch im ersten Versicherungsjahr gezahlt, wenn eine Entbindung die Todesursache war. Die Versicherungssumme wird bei Unfalltod in doppelter Höhe (nach Maßgabe der Sonderbedingungen) ausgezahlt, wenn er innerhalb 6 Monaten nach dem Unfallereignis eingetreten ist und die Monatsprämie mindestens 2 RM betragen hat. — Es ist immer wieder wichtig auf diese günstigen Versicherungsbedingungen unserer Lebensversicherungsgesellschaft hinzuweisen.

### Anstehende Krankheiten

Vom Gesundheitsamt wird uns mitgeteilt: Der Gesundheitszustand in bezug auf meldepflichtige ansteckende Krankheiten vor im Monat August d. J. günstig. Es erkrankten 4 Personen an Diphtherie, 30 an Masern, 5 an Scharlach, 2 an Paratyphus, 3 an Unterleibstypus, 3 an Bangscher Krankheit und 2 an Gehirnentzündung. An ansteckungsfähiger Tuberkulose wurden 18 Personen gemeldet. 2 Personen starben an den Folgen einer Geschlechtskrankheit. Verhältnismäßig häufig traten Erkältungskrankheiten auf, die jedoch ernstere Form nicht angenommen haben.

Auch von der spinalen Kinderlähmung blieb das hiesige Staatsgebiet bisher verschont. Die erforderliche erscheinenden Abwehr- und Bekämpfungsmaßnahmen sind in vollem Umfange getroffen.



JUNO

STETS FRISCH  
IMMER GLEICH-  
GUTE MISCHUNG  
VOLLES FORMAT

# Ein Name, jedem Raucher vertraut, ist Juno,

die von Millionen anerkannte Josetti-Marke.

Feinste Tabakmischungen und volles Format  
bürgen für Güte und sichern höchsten Gegenwert.

Eine Zigarette wie

# JUNO,

die alle berechtigten Ansprüche voll erfüllt, muß Zugaben in Form von Wertmarken, Gutschein und Stickers ausschließen.

Alle Kenner schätzen die unvergleichliche Juno-Qualität.



6 STÜCK 20 S

# Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Wahrscheinliche Witterung: Zeitweilig starker auffrischende um Ost brechende Winde, bedeckt bis wolkig, später Niederschläge, zu normalen Werten ansteigende Temperaturen, örtliche Gewitterföhrungen.

Der direkte Zustrom kalter Luft vom Norden her ist durch das Nordmeeresföhr unterbrochen worden. Das mittlereuropäische Hoch konnte sich dabei nicht halten, um so mehr als an seinem Westabhang subtropische Warmluft es angreift. Der mächtige Kaltluftblock, der über uns lagert erwärmt sich bisher nur zögernd trotz starker Sonneneinstrahlung und südöstlicher Winde. Die neue Störung im Westen, deren erste Regenfront bereits bis nach Holland reicht, sorgt für den Zustrom subtropischer Warmluft aus dem Südwesten, so daß die Temperaturen sich allmählich den normalen Werten nähern werden. Gleichzeitig wird dabei aber aus der rasch dicht werdenden Wolkendecke erneuter Niederschlag fallen.

## Aufwertungssteuer für Hotels und Gasthöfe

Die Bürgererschaft hat an den Senat das Ersuchen gerichtet, die Finanzbehörde anzuweisen, zu prüfen, ob für die Hotels und Gasthöfe die Aufwertungssteuer gleich wie den anderen Ländern des Reiches nur unter Zugrundlegung der tatsächlichen Vermietung erhoben werden kann. Die Prüfung hat ergeben, daß in Sachsen und anderen Ländern, u. a. auch in Hamburg, die Aufwertungssteuer nach einem bestimmten Hundertsatz ermäßigt wird, wenn die Bettenbelegung in Hotelbetrieben hinter der üblichen Ausnutzung zurückbleibt. Der Senat bemerkt dazu:

Wenn die Belegung der Betten ausschlaggebend für die Höhe der Aufwertungssteuer ist, bedeutet dies eine im Gegenfatz zu der ursprünglichen Auffassung vorgenommene Besteuerung nach dem Ertragswert. Es scheint auch nicht tünlich, dieses Verfahren für Lübeck zu übernehmen, weil eine solche Sonderbehandlung des Hotelgewerbes gegenüber dem übrigen Gewerbe unter den obwaltenden Umständen des allgemein darniederliegenden Gewerbes nicht verantwortet werden kann und weil außerdem die in § 4 des Lübeckischen Aufwertungssteuergesetzes für das Gewerbe schließlich geschaffene Ermäßigungsbestimmung allen berechtigten Anforderungen, auch denen der Hotelbesitzer und Gastwirte, Rechnung trägt. Denn nach § 4 des Lübeckischen Aufwertungssteuergesetzes kann die Aufwertungssteuer bis zu einem Drittel des Jahresbetrages ermäßigt werden, wenn die Ausnutzung des gewerblichen Betriebes gegenüber den früheren Jahren um die Hälfte zurückgegangen ist. Die allgemein schwierige Wirtschaftslage hat es, wie die Finanzbehörde berichtet hat, mit sich gebracht, daß vielen Hotelbetrieben die Ermäßigung des § 4 des Aufwertungssteuergesetzes in weitem Umfange hat zugestanden werden müssen. Hiernach besteht für die Ausgestaltung der Ermäßigungsbestimmungen des Aufwertungssteuergesetzes im Sinne der sächsischen und hamburgischen Regelung kein Bedürfnis, weil eine wohlwollende Anwendung des § 4 des Lübeckischen Aufwertungssteuergesetzes die durch jene Regelung in Vorschlag gebrachten Erleichterungen mit sich führen wird.

Bei dieser Sachlage hält der Senat es für zweckmäßig, daß an dem bisher in Lübeck geübten Verfahren nichts geändert wird.

Ein nachträglich eingegangener Senatsantrag fordert die Bestellung eines Erbbaurechts an Plätzen am Flughafen für den Fabrikanten Koch. Dabur würde ihm die Möglichkeiten gegeben, sich weitere Betriebsmittel zu verschaffen und die Einstellung weiterer Arbeitskräfte vorzunehmen. Die Gesamtgröße beträgt 2883 Quadratmeter. Das Erbbaurecht endigt am 31. Juli 1970. Der Erbbaurecht beträgt jährlich 1 RM je Quadratmeter Grundfläche. Für die ersten 5 Jahre ist ein Erbbaurecht von 90 Pf. je Quadratmeter Grundfläche zu entrichten.

## Fast 400 000 auf der Arbeitsuche

### Die Arbeitsmarktlage in der Nordmark

Berichtszeit vom 1. bis 15. September 1932

Im Verlaufe der ersten Hälfte des Monats September 1932 hat sich die Zahl der Arbeitssuchenden im Bezirk des Landesarbeitsamtes Nordmark bedeutend erhöht. Es handelte sich zumeist um saisonmäßige Zugänge, vor allem aus der Landwirtschaft und von Kräften, die aus Saisonstellungen in den Seebädern zurückkehrten. Am 15. September 1932 waren 304 455 männliche und 79 201 weibliche, zusammen 383 656 Arbeitssuchende bei den Arbeitsämtern und nicht gewerbmäßigen Arbeitsnachweisen in der Nordmark gemeldet. Gegenüber dem Stand vom 31. 8. 32 ergibt sich eine Steigerung um 9476 Kräfte, das sind 2,5 Prozent. Aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung werden zur Zeit 46 783 und aus denen der Kriegsfürsorge 94 200 Arbeitslose unterstützt. In der Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger 140 983 beträgt. Gegenüber der Zahl vom 31. 8. 32 (145 387) ist somit ein Abgang von 4604 Kräften oder von 3,2 Prozent festzustellen.

Bei den Arbeitsämtern allein wurden am 15. 9. 32 278 563 männliche und 74 438 weibliche, zusammen 353 001 Arbeitssuchende gegenüber 312 814 am 31. 8. 32 gezählt. Die Zahl der Arbeitslosen belief sich auf 274 139 männliche und 74 030 weibliche, insgesamt 348 169 Personen (31. 8. 32: 338 054).

## Streit in der Maßschneiderei

Nachdem jetzt dem 31. August d. J. ein tarifloser Zustand wieder auf zentralen noch örtlichen Wegen überbrückt werden konnte, sind wir gezwungen, uns gegen einen unerhörten Lohnraub zur Wehr zu setzen. Die Schae in der Herrenschneiderei betrug bis zum 31. August d. J. 87 Pfennig. Die Arbeitgeber wollen bis auf 88 Pfennig abbauen. Der Schlichtungsausschuss hat entschieden:

Ortslohnlasse 1	75 Pfg.	(bisher 87 Pfg.)
Ortslohnlasse 2	71 Pfg.	(bisher 87 Pfg.)
Ortslohnlasse 3	67 Pfg.	(bisher 84 Pfg.)

Mit diesem Ertrag war dem wirtschaftlichen Frieden nicht gedient. Es wird die Fa. Justus Meyer zunächst befreit. Zugang ist ferngehalten.

Deutscher Bekleidungs-Arbeiter-Verband, Fäiale Lübeck

Zu der Ausstellungsfeier des Vereins der Arbeiter, Breite Straße 13, wird heute die große Fests-Ausstellung eröffnet. Die Ausstellungsdauer sind von 9-5 Uhr geöffnet.

70 Pfennig Aktien über den Calmette-Prozess sind an das Reichsgericht in Leipzig geschickt worden. Es wird eine genaue Zeit dauern, bis sie durchgehoben sind, und über die Revision entschieden werden kann.

## 12 Millionen Wohlfahrtsbriefmarken verkauft

Von den Wohlfahrtsbriefmarken der Ausgabe 1931/32 zusammen der Deutschen Reichspost sind insgesamt 11 917 000 Stück verkauft worden. Der Erlang, der zum größten Teil bereits von den deutschen Wohlfahrtsstellen zur Linderung der Winternot verwendet wurde, beläuft sich auf 610 000 Mark. Die Vorbereitungen für den Vertrieb der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken für die Deutsche Reichspost sind im Gange. Der Wohlfahrtsbriefmarkenverkauf wird wiederum einen Teil des großen deutschen Winterhilfsfonds bilden.

# Vom Erben

## Die Erbfolge unter Verwandten und Ehegatten

Man muß sich immer wieder darüber wundern, wie wenig Leute darüber unterrichtet sind, was nach ihrem Tode das vorhandene Vermögen erhalten wird. Die sonderbarsten Ansichten auf diesem Gebiet kann man antreffen. So ist z. B. die Ansicht weit verbreitet, die Ehefrau wäre die alleinige Erbin ihres Mannes, wenn Kinder vorhanden seien; sie müsse aber mit den Angehörigen des Mannes teilen, wenn aus der Ehe keine Kinder vorhanden seien.

Wie falsch diese Ansicht ist, geht daraus hervor, daß nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches die Frau bei kinderloser Ehe den größeren Bruchteil erbt. Sind Kinder vorhanden, erben die übrigen Verwandten nichts. Den Hauptanteil, nämlich drei Viertel, erben die Kinder, die überlebende Ehefrau selbst erhält nur ein Viertel. Sind Kinder nicht vorhanden, erbt der Ehegatte die Hälfte, während die Eltern und Geschwister des Verstorbenen sich in die andere Hälfte teilen müssen. Leben nur noch entferntere Verwandte, so erhält der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft.

Eben so verschieden ist es mit dem „Recht auf den Voraus“. Hierunter versteht man die zum ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände. Sind Kinder an der Erbfolge beteiligt, dann wird der gesamte Nachlaß, also unter Einfluß der Möbel und Hausgeräte, geteilt. Kommt aber nur Eltern und Geschwister, Großeltern usw. als Erben in Frage, dann erbt der überlebende Ehegatte zunächst das gesamte Mobiliar vorweg und hat lediglich das übrige Vermögen mit den Erben zu teilen.

Kinder des Erblassers erben zu gleichen Teilen. Für einen bereits verstorbenen Abkömmling treten dessen Abkömmlinge an seine Stelle.

Hat jemand weder Kinder noch Ehegatten hinterlassen, so erben die eventuell noch lebenden Eltern allein und zu gleichen Teilen. In diesem Falle erben Geschwister des Verstorbenen nichts. Sind beide Eltern tot, so erben nur die Geschwister, und zwar zu gleichen Teilen. Lebt entweder der Vater oder die Mutter nicht mehr, so erhält der überlebende Elternteil die eine Hälfte, während die Geschwister die andere Hälfte zu gleichen Teilen erhalten.

Ein Beispiel wird zeigen, daß sich oft recht schwierige und verwickelte Berechnungen ergeben. Nehmen wir einmal an, ein verheirateter Mann hinterläßt keine Abkömmlinge, wohl aber seine Ehefrau, seinen Vater sowie drei Geschwister, während ein weiterer Bruder schon vorher gestorben ist, der vier Kinder hinterlassen hat. Es ergibt sich nun folgendes: Die Ehefrau erhält zunächst die ganzen Haushaltsgegenstände und ferner von dem übrigen Nachlaß von beispielsweise 10 000 Mark die Hälfte mit 5000 Mark. Der Vater erbt von dem Rest die Hälfte = 2500 Mark, die übrigen 2500 Mark gehen an die Geschwister bzw. die Geschwisterkinder; die drei lebenden Geschwister erhalten je ein Viertel von 2500 Mark = jeder 625 Mark und die vier Kinder des verstorbenen Bruders je ein Viertel von 625 Mark = jedes 156,25 Mark.

Wer aber sein Vermögen nach seinem Tode anders verteilt sehen möchte, als in vorstehend geschilderter Weise, muß einen Erbvertrag schließen oder ein Testament machen. Grundsätzlich kann man über sein Vermögen jede Verfügung treffen.

Eine wichtige Ausnahme von dieser freien Verfügung bildet das Pflichtteilsrecht. Pflichtteilsberechtigter sind Eltern, Ehegatten und Kinder. Ist einer von diesen im Testament nicht bedacht, vielleicht sogar „enterbt“, so kann er trotzdem den Pflichtteil beanspruchen. Der Pflichtteil besteht in der Hälfte des gesetzlichen Erbteils.

Aber auch der Pflichtteil kann dem an sich Berechtigten entzogen werden, wenn er dem Erblasser nach dem Leben trachtet, oder sich sonst eines Verbrechens gegen ihn schuldig macht, oder wenn ein Abkömmling die Unterhaltspflicht gegenüber dem Erblasser böswillig verletzt hat, oder endlich, wenn er einen ehelichen, unfruchtlichen Lebenswandel führt.

Außerdem erhält derjenige nichts vom Erbgut, der den Erblasser getötet oder zu töten versucht hat, der ihn an der Errichtung eines Testaments vorsätzlich gehindert oder ein Testament verfälscht oder der den Erblasser durch Drohung oder arglistige Täuschung zur Errichtung eines Testaments bewogen hat. Ein solcher ist erbnunwürdig und wird auf Anfechtungsklage hin so behandelt, als wenn er zur Zeit des Erbfalls gar nicht gelebt hätte.

## Die Reaktion im Rundfunk

Gefahr im Schulfunk!

Der Reichszankler ließ in seiner Reichstagsrede in spe keinen Zweifel darüber, daß die Staatsgewalt nach wie vor auf die „innere Erneuerung“ Einfluß nehmen wird. Schon in den Schulen soll der Grundstein für die „Ausrichtung einer dauernden Staatsautorität gelegt werden. Das heißt: es wird alles geschehen, um einen neuen Kadavergehorsam zu züchten. Und es versteht sich von selbst, daß auch das Mittel des Schulfunks in weit größerem Maße als bisher diesem Ziele dienstbar gemacht wird. Nicht umsonst hat der Reichs Rundfunk-Kommissar Dr. Scholz einen der Hauptorganisatoren des deutschen Schulfunks, Dr. Stapelfeldt, an seine Seite berufen.

Das stolze Werk des Nachkriegsdeutschland, die Schulreform, ist bedroht. Der Rundfunk deutet schon jetzt in seinen Schulfunk-Programmen den Grad der Gefahr an. Da gibt es im geschichtlichen Schulfunk für 7-13jährige Proben „Aus dem Tagebuch eines Offiziers der deutschen Legion“, „Besuche in der schönsten deutschen Ordensritterburg“, oder „Fahrten durch verlorenes Land“. Und ebenso bedenklich, wie diese überhandnehmenden vaterländischen Sendungen im Schulfunk, muß der Ausfall von Vorträgen über die neue Schule und über fortschrittliche Erziehung stimmen.

Die Frage hat bis vor kurzem einen regelmäßigen Erziehungs-funk unterhalten. Wo ist er geblieben? Sie hat fortschrittlichen Pädagogen Gelegenheit gegeben, zu den Eltern zu sprechen. Heute nichts mehr davon.

Es ist hoch an der Zeit, daß die Lehrer- und die Elternschaft erkennen, was hier gespielt wird. Nordmark.

## Schutzraum bei Fliegerangriffen

Sind feindliche Flieger schon unterwegs?

Die Nachrichtenstelle des Senats schreibt:

Um den Einwohnern Lübecks Gelegenheit zu geben, einen gegen Bombensplitter und Giftgas gesicherten Schutzraum, wie er in allen Privathäusern vorhanden sein sollte, kennen zu lernen, hat der Luftschutzbeirat durch Baubehörde und technische Nothilfe im Kellergeschoss des Johanneums einen solchen Raum herzustellen und einrichten lassen.

Die Fenster sind von außen durch Bohlen und Sandschüttung abgedichtet, die Decke ist abgestützt und der Zugang zweckentsprechend gesichert. Im Schutzraum sind die notwendigsten Einrichtungsgegenstände vorhanden und durch Beschriftung erläutert. Der Raum kann von Montag, dem 26. September, bis Sonnabend, dem 8. Oktober, nachmittags von 4-6 Uhr besichtigt werden. Der Eingang befindet sich Johannisstraße 84.

## Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 14.30 Uhr: Freie Bahn dem Tüchtigen, Lustspiel 20 Uhr: Die Bajadere, Operette. Montag, 20 Uhr: Freie Bahn dem Tüchtigen, Lustspiel. Dienstag, 20 Uhr: Schön ist die Welt, Operette. Mittwoch, 20 Uhr: Lohengrin, Oper. Donnerstag, 20 Uhr: Meier Helmbröckel, Tragödie. Freitag, 20 Uhr: Lohengrin, Oper. Sonnabend, 20 Uhr: Die Nibelungen, Trauerspiel. Sonntag, 14.30 Uhr: Die Bajadere, Operette. 20 Uhr: Schön ist die Welt, Operette.

## Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

Die Stadtbibliothek (Lundestr. 5) ist werktäglich geöffnet: Montags 11-1 und 5-10, Dienstags bis Freitags 10-1 und 4-8, Sonnabends von 10-2 Uhr, unentgeltlich für jedermann.

(im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 23. September bis 7. Oktober)

Gehring, Oscar: Georg Friedrich Kersting. (Leipzig) 1931/32. Gogarten, Friedrich: Politische Ethik. Jena o. J. Manuel, Carl: Jeremias Gotthelf. Sein Leben und seine Schriften. Erlbach-Zürich o. J. Sandbuch der Spanienkunde. Mit Beiträgen von D. Fehler; Frankfurt a. M. 1932. Lilje, G.: Radiotechnik. Leipzig o. J. Löwe, Otto: Gemüse-, Blumen- und Obstkulturen unter Glas. Stuttgart 1928.

Lubarsch, Otto: Ein bewegtes Gelehrtenleben. Berlin 1931. Sigerist, Henry E.: Große Ärzte. München 1932. Seymour, Charles: Die vertraulichen Dokumente des Obersten Hofes. Stuttgart 1932.

Schulz, Arwed: Landeskundliche Forschungen im Pamir. Hamburg 1916.

Rosenfriedrich: Aus einem diplomatischen Wanderleben. Berlin o. J.

Margarete, Viktor: Aristide Briand. Berlin o. J.

## Weltliteratur

Im Schaufenster der Buchhandlung hängt ein Schild:

Sonderangebot! Heines gesammelte Werke. Drei Bände. Nur 1,85 RM!

Zwei Jünglinge mit Balkenkreuzen stiefeln vorbei.

Das Schild lesen und rein in den Laden.

Der Buchhändler hoffnungsvoll ihnen entgegen:

„Die Herren wünschen?“

„Heines Werke für einsechshundertachtzig!“

Der Buchhändler wirft einen scheuen Blick auf die Balkenkreuznadeln der beiden und erbleicht.

Am Gottes willen, jetzt bloß die Ruhe bewahren!

Die sind instand, mir den ganzen Laden zu bemöhlern.

Hätte ich doch bloß nicht dieses Schild mit dem verdammten Heines ins Schaufenster gehängt!

Bögnard geht er an das Regal. Nimmt die drei Bände Heines heraus. Ueberreicht sie dem Kleineren der beiden Jünglinge. Besser ist besser.

Indessen haben die beiden in den Händen geblickert. Und dann sagt der eine verwundert zum andern: „Sachmal, hast du einblüß bemerkt, daß der Da Heines noch Reichte gemacht hat?“

(Simplicissimus.)

## Wo bleibt Deine Mitarbeit?

Du wolltest Deiner Zeitung einen neuen Leser bringen. Leg Dich ins Zeug, es ist Dein Nutzen, wenn die Auflage des Lübecker Volksboten wächst.

## Ringkämpfe in der Ausstellungshalle

Bei vollem Hause nahmen die Kämpfe gestern ihren Fortgang. Schwarzbauer hatte Stoll zum Gegner. Beide lieferten sich ein flottes unentschiedenes Treffen. Lappa und Baburki fanden sich als zweites Paar gegenüber und hielten das Publikum mit ihrer Kampfesweise in höchster Spannung. Harte Massagen von beiden Seiten. Trotz der Härte des Kampfes zeigten aber auch beide Gegner eine blendende Technik. Das hochinteressante Treffen verlief resultatlos. — Im Entscheidungstreffen Ferenczoff gegen Meyerhans siegte der Bulgare nach 48 Minuten durch seine fabelhafte Technik und Schnelligkeit und besiegte Robus im Revanchetreffen nach 13 Minuten durch Soultisse aus dem Stand. — Heute Freitag zwei wichtige Entscheidungen. Der Pole Baburki gegen den gewandten Schachschneider Schwarzbauer gegen Robus. Ferner ringen noch der deutsche Meister Lappa gegen den Westfalen Meyerhans und Dognar gegen Ferenczoff. B.

Hilgers, Maurer, Beihilfsarbeiter und Zimmerer. Ueber die Arbeiten des Unternehmers Ehrholdt ist Dr. Schmidt wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages die Sperre verhängt. Der Gewerkschaftsverband Lübeck, Zentralverband der Zimmerer.

## SPORT AM SONNTAG

Sportplatz Niebisch. Entscheidungstreffen. 15 Uhr. Schwanen — Bitterke

Trainspiel. Sportplatz Niebisch. 15 Uhr. WSK — WSK.

# Rund um den Erdball

## Kanadische Arbeitslose auf Goldsuche

Neue Goldfelder im Norden / Auf einen Erfolg kommen hundert Enttäuschungen / Ein Leben der Entbehrung

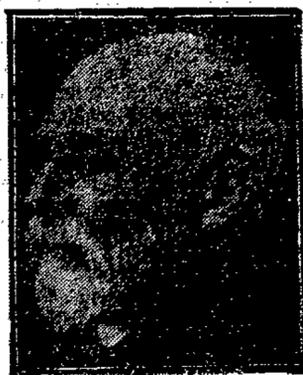
Kanadas Norden lockt! Dort bietet die Erde ihre Goldschätze dar. Nicht mühselos freilich, denn oft ist schwere Arbeit die Vorbedingung, oft auch bleibt langes Suchen und Mühen vergeblich, während den Glücksfindern hier und da ganz unerwartet der erträumte Schatz sozusagen in den Schoß fällt. Bei den Hochjägern aber kommt es nicht selten vor, daß sie einen wertvollen Platz fast umsonst an einen andern weiterverkaufen, nur weil sie inzwischen den Glauben verloren haben oder die Sehnsucht nach der Stadt zu übermächtig in ihnen geworden ist. Denn hart ist das Leben der Goldsucher, darin stimmen alle Berichte überein. Die große Kälte wird in ihren unangenehmen Wirkungen nur noch erhöht dadurch, daß das Leben nicht die geringste Bequemlichkeit bietet. Auch die Nahrung ist natürlich denkbar primitiv. Meist heißt es, nach des Tages Arbeit sich sein Mahl auf provisorischer Feuerstätte im Lager selber bereiten.

In Klondyke hatte ein Goldsucher die so lange vergeblich geliebte Sache satt bekommen und sahndete nun nach einem Dummen, dem er seinen Platz verkaufen könnte. Aber es fand sich keiner, der ihn abkaufen wollte. Da ging er in eine der Klippen, traf dort einen Schweden und begann diesen mit Schnaps zu traktieren. Als der Schwede betrunken gemacht war, legte der Goldgräber ihm ein Papier vor, das der Schwede unterzeichnete, das ihn aber verpflichtete, den Platz des Goldsuchers für acht-hundert Dollars zu kaufen. Er zahlte wirklich das Geld bar aus. Als der Schwede am andern Morgen wieder nüchtern war, versuchte er den Handel rückgängig zu machen, aber seine Vorstellungen fanden schroffe Ablehnung bei dem Goldsucher, der schon alle Sachen gepackt hatte und im Begriff stand, in das gelobte Land der Zivilisation zurückzukehren. Da blieb dem Schweden nichts weiter übrig, als das wider Willen erwerbene Grundstück in Besitz zu nehmen. Er borgte sich etwas Kapital, um den Betrieb in Angriff nehmen zu können und wanderte

flusshaufwärts, um seinen neuen Besitz zu besichtigen. Sehr erbaud war er weder von der Lage noch der Beschaffenheit des Geländes, aber es blieb ihm nichts weiter übrig, als die Arbeit mit festem Willen in Angriff zu nehmen. Seitdem hat ihm der Boden mehrere tausend Dollars an Gold gebracht. Das hatte der Vorbesitzer allerdings nicht geahnt.

Ein anderer Goldsucher in Klondyke verkaufte sein Gelände für ein paar Pfund Tabak und einige Konservendosen, denn er hatte das Goldsucherleben herzlich satt und war froh, daß er wenigstens irgendetwas Greifbares für sein wertloses Land bekam. Aber der Käufer hatte mehr Glück als der Vorbesitzer, denn schon nach einer Woche stieß er auf Gold.

Auch in Manitoba, wohin jetzt die Goldsucher ziehen, wird es nicht anders kommen. Denn nicht alle Goldsucher, die den leichten Reichtum erträumen, können sich auf das Leben der Entbehrung und Arbeit einstellen, das unerlässlich ist, wenn sie wirklich zum Erfolg kommen wollen. In den meisten Fällen gibt die Arbeit nur einen bescheidenen Tagelohn, und die Sucher müssen zufrieden sein, wenn sie am Tageende Gold im Werte von einem Dollar gefunden haben. Wenn sie so viel finden, daß sie einmal ein paar Wochen hintereinander ohne Sorgen leben können, ist das schon Glück. Dennoch arbeiten Tausende von kanadischen Arbeitslosen eifrig in dem goldhaltigen Ries und sind froh, wenn ihre Arbeit ihnen wenigstens so viel abwirft, daß sie leben können. Bisweilen narret das Gold diejenigen, die ihm nachjagen, bitter. Nur ein Beispiel dafür. In Manitoba bemerkte ein junger Kaufmann im Ries eines Flusses Goldkörner. Sofort war seine Hoffnung wach, ein neues Klondyke gefunden zu haben. Er gab seine bisherige feste Stellung auf und wurde Goldsucher. Nach drei Wochen schwerer Arbeit hatte er im ganzen zwanzig Dollars an Gold herausgezogen, dafür aber seine Stellung verloren und vermehrt nun das Heer der Arbeitslosen. Ludwig Margolin.



Professor Dr. Hans Bahlinger

einer der Führer der deutschen Philosophie und Gründer der Kant-Gesellschaft, kann am 25. September seinen 80. Geburtstag feiern. Als Begründer der Philosophie des „Als ob“ hat er sich weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus einen Namen gemacht.

## Braune Bandalen

Ein Eisenbahnabteil völlig zerstört

Zwei Angehörige der NSDAP, in Uniform betätigten sich in einem Abteil zweiter Klasse auf dem Bahnhof Wannebe als Bandalen. Nachdem sie die Reklamenschilder an den Wänden als Zielscheibe bemerkt hatten und sechs Schüsse aus einer Pistole hineingefeuert hatten, begannen sie damit, die Polster des Wagens zu zerschneiden. Auch die Wandbekleidung wurde von den beiden Nationalsozialisten heruntergerissen und zerstört. Die beiden stark angetrunkenen Burschen konnten jedoch gestellt und dingfest gemacht werden. Der Wagen ist so beschädigt worden, daß er aus dem Verkehr gezogen werden mußte.

Es handelt sich bei den Tätern um den aus Thüringen stammenden 23jährigen Arbeiter Willy Schmidt und den aus dem Saargebiet stammenden 21jährigen Handlungsgehilfen Rudolf Steinle, beide angeblich ohne Wohnung.

## Freundschaft mit einem Gorilla

Madame Pongos Leben und Ende

Es kommt oft vor, daß junge Gorillas eingefangen und bei den Menschen als Hausgenossen aufgezogen werden. Einer dieser Gorillas, der Madame Pongo genannt wurde, ist geradezu berühmt geworden. Ein Europäer hatte ihn gefangen und aufgezogen. Die Eingeborenen zweifelten sogar daran, daß es überhaupt ein Gorilla sei, denn das Tier war ungewöhnlich intelligent, dazu von gelblich brauner Farbe und mit schwach entwickelten Augenbrauen. Als Eigentümlichkeit ist auch noch das lange Kopfhaar zu erwähnen, sowie die für einen Gorilla sehr kurzen Finger. Jedenfalls lernte das Affentier alles, was sein Herr ihm beibrachte. Es saß mit ihm bei Tisch, konnte mit Messer und Gabel umgehen, trank Wein und Schnaps, rauchte, zog sich selber an und aus, schlief in einem Bett unter einer richtigen Decke und bürstete sich vor einem Spiegel das Haar. Nur sprechen konnte es nicht.

Als die Affin heranwuchs — mit fünf Jahren war sie vollkommen ausgewachsen — legte sie eine große Eifersucht an den Tag. Ihr Herr durfte ihr gar nicht aus den Augen kommen. Besonders drollig betätigte sie sich aber in dem Kaufleben, den ihr Herr betrieb. Dort half sie nämlich die Kunden zu bedienen; sie holte die Stoffballen aus den Regalen und breitete die Stoffe vor den Kunden auf dem Ladentisch aus. Sie trug meistens eine weiße Bluse und einen gestreiften Rock und hatte ein Seidentuch um den Kopf gebunden. Wer nicht genau hinsah, hielt sie für eine Eingeborene. So oft neue Warensendungen eintrafen, hatte die Affin die Pflicht, eine Glocke, die vor dem Laden hing, zu läuten, damit die Eingeborenen herbeikommen und die neuen Herrlichkeiten besichtigen sollten. Diese Aufgabe besorgte sie mit großer Gründlichkeit, und freute sich sichtlich, wenn daraufhin ein starker Zustrom einströmte.

Wenn sie einmal in Zorn geriet, war sie leicht zu besänftigen durch ein Stück Zucker und einen Schluck Schnaps. Sie ging auch mit ihrem Herrn auf die Dörfer, um Eisenblech einzukaufen, und sie war natürlich überall bekannt. Die Eingeborenen brachten ihr Bananen, Ananas und Zwiebeln. Köstlich war es, wenn ihr die Unterhandlungen, die ihr Herr mit den Eingeborenen führte, zu lange dauerten. Sie nahm ihn dann einfach unter den Arm und schleppte ihn weg. Auch war sie sehr eigensinnig und ließ sich nichts verbieten. Versuchte er einmal, ihr etwas wegzunehmen, so konnte sie in solche Wut geraten, daß er nur schnell versuchen mußte, sie wieder gnädig zu stimmen.

Einmal rettete Madame Pongo ihrem Herrn das Leben. Sie fuhr in einem Kanu auf dem Fluß, das Boot kippte um und sie mußten an Land schwimmen. Die Affin kletterte behend und flint auf die Wurzeln eines Mangobaumes und war dem nassen Element entronnen. Ihr Herr versuchte sich ebenfalls an den Wurzeln hinaufzuziehen, glitt aber an der schlüpfrigen Rinde immer wieder ab. Da sagte die Affin ihm beim Kragen und zog ihn aus dem Wasser. So war die Freundschaft zwischen beiden tiefbegründet.

Eine Reise nach Europa, die das seltsame Freundespaar unternahm, nahm einen drolligen Anfang, aber ein tragisches Ende. Der Mann ließ für die Affin einen besonderen Käfig anfertigen, aber sie war nicht zu bewegen, darin zu bleiben, wenn er nicht bei ihr war. Folglich mußte er auf dem Wege nach der Küste neben ihr im Käfig sitzen. An Bord des Schiffes war es nachher nicht viel anders, denn die Affin, die gewohnt war, ihre Mahlzeiten in Gesellschaft ihres Herrn einzunehmen, verweigerte jede Nahrung, bis die Sache so geregelt wurde, daß er an einem kleinen Tisch im Käfig mit ihr zusammen aß. Ließ er sie einmal im Käfig allein, so erschreckte sie durch ihr Gebrüll alle Passagiere und rüttelte an den Stangen, daß es ein Wunder war, daß der Käfig hielt. Aber schon nach acht Tagen bekam sie eine Erkältung, und ihr Herr mußte alle Ueberredungskünste aufwenden, um sie zu bewegen, ihre Arznei zu nehmen. Die Behandlung erwies sich jedoch als nutzlos, Madame Pongo bekam eine Augenentzündung und starb schon nach wenigen Tagen. Sie fand das Seemannsgrab in den Wellen. So endete eine treue, jahrelange Freundschaft zwischen Gorilla und Mensch. E. M.



## Baseball, der Nationalsport

der Amerikaner, kommt zu uns

Vor einigen Tagen wurde in Berlin von amerikanischen und japanischen Studenten das Nationalspiel der Amerikaner, Baseball, vorgeführt, um auch in Deutschland Freunde für diesen Sport zu werben. Unser Bild zeigt einen Japaner am Schlag — hinter ihm steht der Fänger der amerikanischen Partei und der vor den Wällen durch ein Drahtnetz und einen Schutzpanzer ebenfalls geschützte Schiedsrichter.

## Moris hereingefallen

Vor der IV. Großen Strafkammer des Landgerichts II Berlin wurde die Verurteilung der Angeklagten Moris (auch Gottfried Zarnow) und Häubler, die in der Vorinstanz wegen Beleidigung des preussischen Landtagsabgeordneten Erich Ruttner zu drei Monaten Gefängnis bzw. 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden waren, verworfen. Das Urteil gegen Moris erfolgte mit der Maßgabe, daß an Stelle der Gefängnisstrafe von drei Monaten eine Geldstrafe von 900 Mark tritt; im Nichtbeitreibungsfalle bleibt die Gefängnisstrafe abzusitzen.

Moris, satfam bekannt als Verfasser des in zahlreichen Stellen unrichtigen Buches „Gefesselte Justiz“, hatte in einem im „Deutschenpiegel“ (Verantwortlicher Redakteur: Häubler) veröffentlichten Artikel Ruttner beleidigt, indem er von ihm direkt behauptete, daß er in einer bereits bis ins Jahr 1924 zurückreichenden Angelegenheit bereit gewesen sei, einen Meineid zu leisten. Nach der Urteilsbegründung des Vorsitzenden stellen diese Worte eine Beleidigung und im weiteren Sinne üble Nachrede (§§ 185, 186 St. G. B.) dar. Das Gericht stellte weiter fest, daß der von den Angeklagten versuchte Wahrheitsbeweis mißlungen sei. Ebenso wenig konnte bei Moris und Häubler von einer Wahrnehmung berechtigter Interessen gesprochen werden.



## Oberschlesische Kirmees in Berlin

Die Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier veranstalteten in der Reichshauptstadt eine Oberschlesische Kirmee, auf der unser Bildberichterstatter dieses Bild festgehalten hat: eine oberschlesische Kirmeesitzung, die in der Trauenschau gezeigt wurde.

## Tragisches Mißverständnis

Zwischen Kriminalbeamten und sozialdemokratischem Werber

Frankfurt a. M., 22. September (Fig. Ber.)

Ein tragisches Mißverständnis hat einem Hanauer Kriminalbeamten das Leben gekostet.

In der Nacht zum Sonnabend begegneten sich um 2 Uhr früh auf menschenleerer Landstraße in Wilhelmshöhe bei Hanau ein rabelnder Kriminalbeamter in Zivil, der gerade eine Razzia nach Feldbieben durchgeführt hatte, und der sozialdemokratische Zeitungswerber Holl aus Frankfurt-Sindlingen, der von einer Werbetour nach Frankfurt zurückkehrte. Der Kriminalbeamte, der ohne Licht fuhr, begann Holl zu verfolgen in der Annahme, einen flüchtigen Feldbieb vor sich zu haben. Holl fühlte sich bedroht und gab einen Schreckschuß ab. Darauf schoß der Beamte, während beide in schnellem Tempo auf Waldwegen dahinsauften, fünfmal in einer Entfernung von 15 Meter auf Holl, ohne ihn zu treffen. Man schoß Holl seinerseits rückwärts auf seinen Verfolger und traf ihn so unglücklich in den Bauch, daß die Därme siebenmal zerrissen wurden. Holl alarmierte sofort die Rettungskraft und die Polizei. Arbeiterkameraden trugen den Schwerverletzten ins Krankenhaus. Als man feststellte, daß der Verletzte ein Kriminalbeamter ist, wurde Holl festgenommen. Er war im Besitz eines Waffenscheines und gab an, daß er sich in höchster Gefahr geglaubt habe. In der Nacht zum Dienstag ist der Kriminalkommissar seinen schweren Verletzungen erlegen. Holl wurde inzwischen aus der Haft entlassen, weil auch die Staatsanwaltschaft „vermeintliche Notwehr“ annehmen dürfte.

Holl ist als Werber für die sozialdemokratische „Vollstimmte“ und das sozialdemokratische Wochenorgan für Hessen-Nassau „Rote Post“ mit einzigartigem Erfolg tätig gewesen. Binnen Halbjahresfrist hat er als Werber mehr als 3000 „Rote-Post“-Abonnenten gewonnen.

Die Mitteilung von dem Tode des Kriminalassistenten hat Holl so erschüttert, daß er die Sprache verloren hat und in eine Nervenheilanstalt überführt werden mußte.

Sonnabend, den 24. September, 8 Uhr abends

## Konzert der Reichsbannerkapelle

in der Friedrich-Franz-Halle

zugunsten der Arbeiter- Wohlfahrt

Eintritt 20 Pfg. — Erwerblose 10 Pfg.



## MAXIM GORKI

Zu seinem 40jährigen Schriftsteller-Jubiläum am 25. September

Von Walther G. Oschilewski

Das vierzigjährige Jubiläum des erlebnis- und kampfesreichen literarischen Schaffens des großen proletarischen Dichters wird jetzt in allen russischen Schulen, Klubs, Fabriken und auf den Staatsgütern gefeiert werden. Eine große Jubiläumsausgabe seiner Werke ist in Vorbereitung, Filmwerke nach Motiven des Dichters werden gedreht. Theater-Ehrungen erwarten ihn und Institute erhalten seinen Namen. So ehrt das Proletariat Russlands seinen Dichter, dem sich die deutsche Arbeiterklasse und mit ihr die Arbeiterklasse der ganzen Welt mit einem kameradschaftlichen Gruß des Dankes für sein Werk und für seine brüderliche Mithilfe an der Befreiung des arbeitenden Menschen in freiwilliger Gefolgschaft anschließen möchte. Maxim Gorkis Werk ist in seiner Wirklichkeitsnähe und symbolischen Bedeutung die Lebens- und Kulturgeschichte eines Kleinbürgertums und des Proletariats. Die Geschichte seiner Sorgen, Leiden und Freuden, seiner Not und seiner Sehnsucht nach einem schöneren Himmel. Gorki war neben Emile Zola einer der ersten, der den Kleinbürgern und dem Proletariat seine Stimme und sein Herz zu klagen und zu bekennen ließ, und der den ersten Stein zur Grundlegung einer in späteren Jahren sich immer bewußter und selbständiger herausarbeitenden proletarischen Dichtung setzte. Vielleicht wird seine Bedeutung, selbst den vollkommensten Brüdern der Landstraße ihr Recht auf Erde, Himmel und Schönheit gegeben zu haben, erst in späterer Zeit anerkannt werden. Durch alle seine Romane und Erzählungen laufen unzählige Menschen einer verlorenen Heimat, zerlumpt, vom Elend und dem Gewitter der Zeit ausgepeitscht bis auf die Knochen und von der Knute der Herren in den Staub gedrängt, krank und oft zerbrochen, gutmütig und doch grausam bis zum Wahnsinn: Landstreicher, Wolgaschiffer, Lastträger, Revolutionäre, Spigel, ewig-verfolgte Juden, Arbeiter und Bauern. In seinem aufschlußreichen Essay „Vom russischen Bauern“ (Malit-Verlag, Berlin), aus dem trotz des klagenhaften Pessimismus die große Liebe eines Menschen für sein Volk spricht und das nicht genug empfohlen werden kann, hat Gorki die ganze Tragik und Zwiespältigkeit des russischen Menschen, vornehmlich der ländlichen Bevölkerung, glaubhaft zu machen versucht. Aber gerade wenn man erschütterter ist von der Aufzählung der Gewalttaten, der sinnlosen Vernechtung, der für westeuropäische Verhältnisse geradezu unverständlichen Brutalität in Familie und Gesellschaft, einer Brutalität und „Sittenlosigkeit“, die auf das Konto aller Bevölkerungsschichten kommen (und der sich in den unruhigen Jahren des vergangenen Bürgerkriegs „Weiße“ wie „Rote“ nicht entschuldigen können), und wenn man dann rebellisch bemüht und offenen Herzens ist, zu verstehen und dem Schicksal und der Triebhaftigkeit der russischen Seele nachzuspüren, wird man neben all dem Häßlichen und Verderblichen nicht müde werden, auch den Rest Güte und Liebe und Wahrheit zu preisen. Dieser Rest ist nachgerade das Plus, das aus der Rechnung der russischen Mensch-Natur herausgezogen werden muß, und Gorki ist es vor allem, der dieses Plus begreiflich machen möchte. Es muß gepflegt werden, um das Böse zu bekämpfen. Das Böse im Menschen ist auch nur dazu da, daß es sublimiert, gereinigt, auf eine höhere menschliche Ebene hinaufgetragen wird, und somit gut wird. Und oft ist es nicht einmal das Böse, das so gesehen wird. Diese Bemühung in ihren vielfältigen Variationen hat ihre Tradition in der russischen Dichtung: Dostojewski und vornehmlich Tolstoi waren jahrzehntelang unverständliche Propheten.

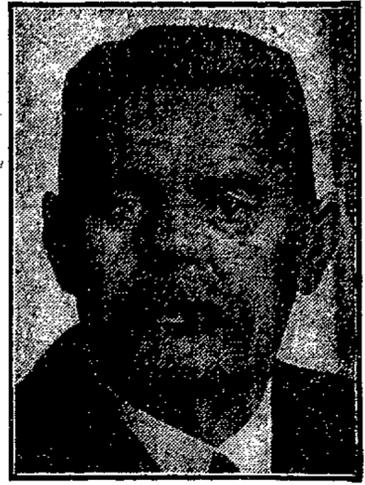
Am 27. März 1868 ist Maxim Gorki in Nischni-Nowgorod geboren. Eigentlich hieß er Maximowitsch Peshkow; erst seit 1892, seinem eigentlichen Eintritt in die russische Literatur, nannte er sich Gorki, das heißt „Der Bittere“. Erst- und freudlose Kinderjahre verlebte er im Hause seiner Eltern — der Vater war Kunsttischler und Tapezierer, die Mutter Wawara Rafschina, die Tochter eines Färbermeisters und früheren Barkenknechts an der Wolga —, später dann, nachdem Gorkis Vater an den Folgen einer durch die Krankheit des kleinen Maxim verursachten Cholera-Infizierung 1872 verstorben war, im Hause der Großeltern. Der Großvater lehrte ihn schreiben und die Großmutter Afiline erzählte die schönsten Sagen und Märchen der russischen Heimat, die in Gorki den Dichter wachriefen.

Seine Mutter verließ ihn und verheiratete sich nach Moskau; die Ehe war unglücklich von Anfang an, und nachdem sie inzwischen wieder nach Nischni-Nowgorod zurückgekehrt war, starb sie 1879. Nunmehr schickte man den kaum elfjährigen Knaben kurzerhand „unter die Leute“, damit er sich sein Brot selbst verdienen könnte. Anfänglich war er „Junge“ in einem Schuhwarengeschäft. 1880 kam er zu einem Zeichner in die Lehre, wurde aber vornehmlich als Hausknecht und Laufbursche beschäftigt. Später, im Frühjahr, gelang es, eine ihm mehr zusagende, aber nicht weniger ärmliche Stellung als Geschirrwäscher auf einem Wolgabampfer zu finden. Hier fand er auch in dem Schiffstocher seinen ersten Lehrer, der ihm Bücher von etwas zweifelhaftem Wert ließ, deren Inhalt aber der kleine Gorki gierig in sich aufnahm. Erst später, im Winter 1881-82, nachdem er wieder zu dem Zeichner zurückgekehrt war, kam er mit wertvollerer Lektüre, wie Concourts „Brüder Zemganno“ und Balzacs „Eugenie Grandet“ in Berührung, die in ihm einen nachhaltigen Eindruck hinterließen. 1882, 14jährig, wurde Gorki „Rüchsmann“ auf einem Wolgabampfer. 1883 sehen wir ihn wieder auf dem Land, erst bei einem Heiligenmaler, dann wieder bei dem schon erwähnten Zeichner und, nachdem er sich einige Zeit als Lastträger auf den Landungsstellen in Kasan, woselbst er, lernbegierig, auf die Unbefähigkeit zu kommen versuchte, durchgehungert hatte, als Gehilfe und Austräger einer zum Zwecke revolutionärer Propaganda gegründeten Semmelbäckerei. In diese Zeit fällt auch sein Selbstmordversuch. Im Dezember 1887, angeekelt und von den vielen Enttäuschungen und von der Tragik seines Verlassenseins übermannt, zerriß eine Kugel seine Lunge, und nur wie durch ein Wunder wurde er durch die Operation gerettet. Kurze Monate arbeitete er in einem Kaufmannsladen auf dem Dorfe, und dann begannen die langen unruhigen Jahre des Wanderns. Mit einem Genossen zog er an das Kaspiische Meer und verdiente sich durch Gelegenheitsarbeit in einer Fischerei seinen dürftigen Unterhalt. Dann fand er Beschäftigung als Nachtwächter auf ver-

schiedenen Eisenbahnstationen, in Bierlagern und im Büro des Rechtsanwalts Lanin in Nischni-Nowgorod. Nach einer kurz-währenden, im Ausgang unglücklichen Liebschaft mit Olga Kaminskaja (wir finden sie in Gorkis „Lehrjahren“ aufgezeichnet), ging er wieder hinaus in die Welt, stromerte durch das Dongebiet, die Ukraine und Neurußland, durch Bessarabien am Schwarzen Meer entlang nach Odessa und durch die Krim bis nach Eiflis. Schon 1889 traf er mit dem Dichter Korolents zusammen, der ihn später ein selbstloser Förderer und Weggenosse werden sollte. Aber erst hier in Eiflis entstand 1892 seine erste bedeutende Erzählung „Makar Tschudra“ betitelt, die dann im gleichen Jahre in der Zeitung „Rawlas“ druckgelegt wurde. Alles andere, was Gorki bisher geschrieben hatte, ein Poem und ein Bündel Gedichte, hatte er vernichtet. Nach kurzer Wanderschaft durch das Kubangebiet über Wladikawkas nach Eiflis zurück, fand er wieder Beschäftigung im Büro des Rechtsanwalts Lanin. 1893 erschien in einer großen Moskauer Tageszeitung Gorkis Erzählung „Semeljan Piljai“, 1894 in einer von Korolents redigierten Zeitschrift die Erzählung „Schellafsch“. 1895 wurde er ständiger Mitarbeiter der Samarischen Zeitung, und seit dieser Zeit ist Maxim Gorkis literarische Bedeutung in die Literaturgeschichte eingegangen. Sein Ruhm wuchs durch seine Schöpfungen von Jahr zu Jahr und stutete bald über die engeren Grenzen Russlands.

Sein erster und wundervoller Roman „Foma Gorbajewa“, der uns die kleinbürgerliche Welt eines russischen Kaufmanns, die verquollene, nur nach Profit dürstende Gier eines Brutalmenschen und die fragende, zweifelnde anklagende Innerlichkeit des Sohnes widerpiegelt und auch der himmlisch-schönste Hymnus auf den gewaltigen Strom Mitternachts Wolgas ist, erschien 1899. Das im März 1901 verfaßte bekannte Gedicht in Prosa „Der Sturmvogel“, ein Gedicht, das, bezwingend durch seinen Rhythmus und in seiner temperamentvollen Zukunftsgläubigkeit, zu einem auf unsern Arbeiter- und Kulturveranstaltungen oft rezipierten Aufruf geworden ist und die russische Revolution von 1905 vorahnte, wurde seinerzeit von der zaristischen Regierung verboten, Gorki wurde nach Arsamus in die Verbannung geschickt, aus der er aber schon 1902 nach der Krim gehen durfte. 1902 spielte man im Moskauer Künstertheater zum ersten Male Gorkis berühmtestes Bühnenwerk „Nachtasyl“, ein Spiel von niederdrückendem Milieu, Düsterei und Charakteristik, das sich auch die Bühnen in Deutschland eroberte.

1906 verließ Gorki seine russische Heimat, nachdem er inzwischen im Januar 1905 in Petersburg verhaftet wurde und Rußland verlassen mußte, und nahm endgültig Wohnstatt auf Capri. 1907 sehen wir ihn als einen aufmerksamen Beobachter



Maxim Gorki

und Teilnehmer auf dem Kongreß der russischen Sozialdemokratie in London, auf der es bekanntlich zur Spaltung und zur Konstituierung einer bolschewistischen Gruppe unter Lenin kam. Inzwischen hatte Gorki auf Capri den Grundstein einer politischen Schule gelegt, die vornehmlich russische Arbeiter als Berufsrevolutionäre ausbildete. 1913 durfte er dann endlich wieder nach Rußland zurückkehren. Während der Revolution 1917 finden wir ihn in den Reihen der Freunde des neuen Rußlands, ohne sich jedoch für die bolschewistische Doktrin entscheiden zu können. Er fand seinen Arbeitsplatz innerhalb der kulturellen Umformungen, wurde zum Gründer einer großen wissenschaftlichen Gesellschaft und zum Instruktor des Verlagsunternehmens „Weltliteratur“.

Von einer schleichenden Krankheit heimgeführt, war Gorki immer wieder gezwungen, die südlische Sonne Italiens zur Heilung zu suchen. Aber seit einigen Jahren lebt er wieder in Rußland und schloß mit der russischen Sowjetunion, deren Gegner er oft war, seinen Frieden. Seinem Einfluß ist es zu verdanken, daß sich die sowjetrussische Literatur aus der engherzigen Tendenz Dogmatik zu einer freieren Auffassung entfalten konnte.

In Deutschland wurde Gorki als Dichter der Bettler, Altschliffen, der „Bogjadzi“ (das heißt der Barfüßler), der Landstreicher und des Kleinbürgertums einer großen anteilnehmenden Leserschaft bekannt. Alle seine Erzählungen und Romane, in 17 wohlfeilen Bänden im Malit-Verlag, Berlin, erschienen, bemühen sich um eine wahrheitsgemäße Schilderung des Milieus, um eine deutende Charakterisierung der Wesenhaftigkeit und um die Verjüngung der russischen Seele, der russischen Heimat, des russischen Volkes. Und in seinem Lebenswerk, dessen Baumeister er bis zum heutigen Tage 40 Jahre gewesen ist, hat die Arbeiterwelt einen brüderlichen Rinder und Mitkämpfer gefunden, wofür er der Dankbarkeit von Millionen auch über die Gegenwart hinaus sicher sein kann.

## Aus der Provinz Lübeck

### Gemeinderatsitzung in Pansdorf

Inregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Gemeinde West-Katelau — SPD.-Proteste gegen Unterstützungsbau und Sicherheitshypothesen!

in Pansdorf, 22. September

Seit einigen Wochen laufen in der Gemeinde Gerüchte um, die von Inregelmäßigkeiten in der Gemeindeverwaltung wissen. Es wurden phantastische Zahlen genannt. Die Verbreiter waren meistens Nazis, die mit diesen Dingen eine verführte Wahlpropaganda für die am 2. Oktober stattfindende Gemeinderatswahl machten. Beschuldigt wurden der Gemeindevorsteher, der Rechnungsführer und der Sekretär. Die Herren Borgwaldt und Ehlers haben die Angelegenheit in ihrer Eigenschaft als Beigeordnete untersucht und die Angestellten dienstlich vernommen. Am 14. d. Mts. sollte der Gemeinderat von dem Ergebnis der Untersuchung unterrichtet werden. Die Sitzung war als vertraulich einberufen. Das veranlaßte die SPD.-Vertreter, die Zulassung der Öffentlichkeit zu beantragen. Die Bürgerlichen verhinderten dies jedoch, indem sie Beschlussunfähigkeit herbeiführten. Auch in der neuen Sitzung waren sie zu Verhandlungen nur hinter verschlossenen Türen bereit, weil sie die Interessen der Gemeinde gefährdet glaubten. Die Verhandlung hat dann folgendes ergeben:

Durch einen Beschluß des Gemeinderats vom Jahre 1925 war der Gemeindevorsteher befugt, in gewissen dringenden Fällen Anweisungen zur Behebung eines Notstandes auch ohne vorherige Stellungnahme des Gemeinderats zu erteilen, wenn dies im Interesse der Gemeinde liegt. Damals gehörten dem Gemeinderat 7 Bürgerliche und 5 Sozialdemokraten an. Auf Grund dieses Beschlusses hat der Gemeindevorsteher in einigen Fällen insgesamt 650 RM. angewiesen. Der Gemeinderat ist jedoch auch nachträglich nicht unterrichtet worden.

Der Gemeinderat verurteilte das Vorgehen des Gemeindevorstehers einstimmig, der sich zur Erstattung der 650 RM. bereit erklärte.

Der Sekretär hat von der Gemeinde ein Darlehen von 1000 RM. erhalten. An Zinsen waren dafür jährlich 60 RM. zu zahlen. Die Zinsen wurden auch pünktlich bezahlt, bis die Gemeinde mit den Gehaltszahlungen in Rückstand geriet. Schluß erhielt einen ernstlichen Verweis, weil er es unterlassen hat, die Zinsen von seinen Gehaltsforderungen verrechnen zu lassen.

Der Rechnungsführer Stammer hat auf eine Rechnung ohne Anweisung des Gemeindevorstehers 302,65 RM. ausgezahlt. Dies stellt eine grobe Verletzung seiner Dienstpflichten dar. Er hat außerdem das Amtsgeheimnis verletzt, indem er dienstliche Sachen an Dritte erzählte und bei seiner Anstellung hat er unrichtige Angaben bei der Stellung von Kautions gemacht.

Er hat das Haus seiner Schwiegermutter als das seinige bezeichnet.

Seine Amtsführung hat zu wiederholten Beanstandungen durch die Regierungsrevisoren geführt. Trotzdem sind die Mängel nie beseitigt worden. Dies alles glaubte dem Gemeinderat schwerwiegend genug zu sein,

um die Entlassung des Rechnungsführers auszusprechen. Für den entstandenen Schaden wird er haftbar gemacht.

Das sind die nackten Tatsachen. Wenn sich auch die Facheilen einiger Bessermisser nicht bestätigt haben, sind die Zustände doch schlimm genug. Die SPD. glaubt es den Gemeindebürgern schuldig zu sein, die Tatsachen zu berichten. Die Besz der Nazis richtet sich in der Hauptsache gegen den Gemeindevorsteher und den Sekretär, den Genossen Schluß. Daß nun gerade der Rechnungsführer die schwereren Vergehen aufzuweisen hatte, nennt man Pech. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Im weiteren Verlauf der Sitzung fand ein Antrag der SPD. einstimmige Annahme, der von der Regierung die

sofortige Aufhebung der Unterstützungskürzung für die wohlfahrtsberwerblosen Hausbesitzer, für die Klein- und Sozialrentner und Pflegeelnder fordert.

Desgleichen wurde gegen die beabsichtigte Eintragung von Sicherheitshypothesen in die Grundstücke von Unterstützungsempfängern energisch protestiert.

Die Nazis haben gegen diese neue ungeheureliche Belastung der Armen nicht protestiert. Sie hätten dann ja gegen ihren Parteifreund Böhmcker vorgehen müssen. Ein neuer Beweis, was die Armen von dieser sogenannten Arbeiterpartei zu hoffen haben. Bei der Neuwahl des Gemeinderats am 2. Oktober gehört die Stimme des Armen, des Unbemittelten der Sozialdemokratie, Liste 1. Kennwort: Freiheit!

Kensjefeld. SPD.-Mitgliederversammlung am Montag, dem 26. September, abends 8 Uhr, bei Schulz-Kensjefeld. Tagesordnung: 1. Praktische Wohlfahrtsfürsorge unter Berücksichtigung des Haushaltsplans und der Fürsorgegesetze. Referent: Gemeindevorsteher Genosse Frost. 2. Aussprache. Da Genosse Frost u. a. insbesondere die Wohlfahrtsfürsorge, Bedürftigkeitsfrage, Jugend- und Arbeitsfürsorge, Steuern und Wohnungsfragen für den Hausbesitzer und Mieter und die Winterhilfe behandeln wird, ist der Besuch dieser Versammlung sehr zu empfehlen. Nichtmitglieder können durch die Funktionäre Einladungskarten erhalten und sind herzlich willkommen. Parteigenossen, Frauen und Männer, sorgt beschäb für einen Massenbesuch.

Seerz. SPD.-Mitglieder-Versammlung am Freitag, dem 23. September, abends 8 Uhr, beim Genossen Wölk. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, reiflich zu erscheinen. Besprechung über unsere Gemeinderatswahl.

